Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

91. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 10. Januar 1968 | Nummer 2

ASSOCIATED MENNONITE BIBLICAL SEMINARIES
JAN 17 '68
MENN. HIST. LIBRARY

Rechte Zeitbitte

Verleih' uns, Herr, in dieser Zeit der Wirren,
daß wir von deiner Bahn uns nicht verirren!
Laß keine Macht dein heil'ges Wort uns rauben!
Stärk' uns im Glauben!

Will uns das Herz in dieser Zeit erkalten,
wo Eigennutz und Weltlust herrschend walten,
dann duld' es nicht und schenk' ihm neue Triebe
sel'ger Liebe!

Kannst du uns, Herr, auch Trübsal nicht ersparen,
so laß uns deines Geistes Kraft erfahren,
daß wir nicht zagen, was uns auch betroffen,
hilf uns, zu hoffen!

So führ in Gnaden uns auf lichten Wegen
an deiner treuen Hand dem Ziel entgegen,
dem Vaterhaus, wo rauscht zu ew'gen Wonnen
dein Lebensbrunnen!

Julius Sturm

Gottes Gnadentat im neuen Jahr

„. . . des Namen sollst du Jesus heißen, denn er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden“ (Matth. 1, 21).

Ein neues Jahr ist da. Ja, es eilt die Zeit und wir, wir müssen mit ihr eilen . . . Stunden, Tage, Jahre rollen dahin und niemand kann die Flucht der Zeit aufhalten, sie führt schließlich alles und alle in den Tod. Moses sagt dazu: „Das macht dein Zorn, daß wir so vergehen und dein Grimm, daß wir so plötzlich dahinmüssen. Denn unsere Missetaten stellst du vor dich, unsere unerkannte Sünde ins Licht vor deinem Angesicht“ (Ps. 90, 7. 8). Mitten in diese flüchtige Zeit, in diese Welt der Sünden und Missetaten kam der eingeborene Sohn Gottes. Von Gott her erhielt er den Namen Jesus, Seligmacher von Sünden. Was für eine Gnadentat unseres Gottes! Mahnend und rufend steht Jesus am Anfang des neuen Jahres, er will am Anfang und am Ende jedes Tages, jeder Stunden, ja jedes Augenblicks sein. Er will die Sünden der Vergangenheit vergeben. Er will uns zu jeder Zeit vor Sünden bewahren, von ihnen befreien, uns selig machen. Er kann's tun, dafür bürgt sein Name Jesus.

J. B. W.

Nachrichten

— Geschw. B. J. Braun, die längere Zeit in Deutschland als Missionare gedient haben, wo Bruder Braun als Leiter der europäischen Brüdergemeinde, als Reiseprediger und als Radioredner gearbeitet hat, waren Donnerstag, am 4. Januar abends in der Portage Ave.-MBG. Br. Braun gab einen Bericht über den Missionsdienst in Europa.

— Die deutsche Sonnabendschule der Nord Kildonan-MBG hat etwa 140 Schüler. Die 5 Lehrer G. Friesen, Frau L. Bargen, Frau A. Boge, Frau Erica Friesen und Frau Martha Kliewer unterrichten in 5 Klassen. Der Unterricht beginnt 9.30 Uhr morgens und er wird 11.45 abgeschlossen. Das Schuljahr beginnt im September und es zieht sich bis Ende Mai.

— Aelt. J. Wichert, Vineland, Ont., mußte sich vor Weihnachten zu einer Operation ins Krankenhaus begeben.

— Im Jahr 1967 wurden in der Elmwood-MBG, Winnipeg, folgende Geschwister als Glieder aufgenommen: Ernie Boschmann, Benjamin Horch, Irma Sukkau, William Schmidt und Frau und Tochter Loreen, Erich Ratzlaff und Frau und Sohn Leonard, John Derksen, Ruth Janzen, Silvia Brumen, Valerie Giesbrecht, Linda Redekopp und Anita Shier.

— Die jährliche Missionskonferenz in der Winkler Bibelschule soll vom 26. bis zum 30. Januar stattfinden. Die vorgesehenen Festredner sind Dr. Roy Just (Präsident des Tabor College), und Br. Dwight Wiebe, beide von Hillsboro, Kansas.

— Dr. G. W. Peters, Lehrer am „Dallas Theological Seminary“ hält vom 3. bis zum 13. Januar Vorträge im MB-Bibelcollege, Winnipeg, Manitoba.

— Das Ehepaar Jacob Voth aus Altona, Manitoba, feierte am 26. November ihr 64. Ehejubiläum. Der Jubilar wird am 21. Juni 1968, 92 Jahre alt und seine Frau ist 84 Jahre alt.

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

Wir treffen unsere Hoerer

Reiseerlebnisse in Hörerkreisen

von Peter und Maria Hübert bei HCJB, Quito, Ecuador

Dankerfüllt blicken wir nach 3½jährigem Dienst bei der Stimme der Anden auf die göttliche Durchhilfe zurück. Wir durften Werkzeuge und Haushalter der göttlichen Gnade sein. Wir durften die frohe Botschaft des Evangeliums über viele Tausende Meilen über den Aether in viele Tausende Heime bringen, und dann, nach fast 3jährigem Dienst, die Reise zu unsern Hörern machen.

Nebst Gott, danken wir auch ganz besonders unserer MB-Konferenz in Nord Amerika und der Missionsbehörde und dem Missionsbüro, und auch all denen, die durch Gaben und Gebete diese Arbeit und unsern Dienst getragen haben. — Der Unterhalt für uns und unsere Mitarbeiter Sally Schröder und Mary Wiens, kommt über das Missionsbüro von unsern Gemeinden in den USA und Kanada.

Weiter danken wir auch ganz herzlich Geschwister Jakob Dück, jetzt Winnipeg, Kanada, die ihre Reise nach Kanada für ein halbes Jahr unterbrachen, um uns bei HCJB zu ersetzen und dazu noch für fast 3 Monate Elternstellung an unseren Kindern zu übernehmen. Ohne ihren Einsatz hätten wir die Reise nicht machen können. Ihnen sagen wir nochmals unsern Dank für ihren segensreichen Dienst und Einsatz.

Vorgeschichte

Durch Radiosendungen und Briefwechsel waren wir mit vielen von unsern Hörern in Südamerika in ein so inniges Verhältnis gekommen, daß auf beiden Seiten das Verlangen war, sich persönlich kennen zu lernen und Gemeinschaft zu haben. Als nun die Zeit unseres Urlaubs nahte, welcher uns nach Brasilien führte, sahen wir uns vor die Notwendigkeit gestellt, wenigstens so viele Hörer zu besuchen oder zu treffen, wie eben möglich. Die Ankündigung unserer Reise in den Sendungen brachte auch sogleich hunderte Einladungen.

Göttliche Fürsorge

Die meisten von unsern Hörern leben in Kleinstädten und Kolonien. Davon gibt es, vor allem in Brasilien, sehr viele. Der Omnibus-Verkehr ist einigermassen, aber lange nicht ausreichend für unsern Reiseplan, und dazu mit sehr viel Zeit- und Geldverlust verbunden.

Durch des Herrn Hilfe — und es war für uns eine Gebetserhörung — war es uns gewährt, weil wir brasilianische Staatsangehörigkeit haben, kostenlos mit einem brasilianischen Militärflugzeug von Ecuador bis nach

(Fortsetzung auf Seite 15—1)

Aus dem Inhalt

Editorielles ..... S. 2
MCC-Nachrichten ..... S. 2
Reisebericht von M. Hamm ..... S. 3
Mission und Dienst ..... S. 5
Das bekenne ich aber dir von B. B. Janz (Forts.) ..... S. 6
Predigt ..... S. 8
Frauendienst ..... S. 9
Geschichte ..... S. 10
Nachrufe ..... S. 11
Aus aller Welt ..... S. 13
Rückblick von A. A. Harder ..... S. 14

Autorität

Wohl jeder von uns hat es in seinem Leben erfahren, daß er sich in seinem Denken und Handeln umstellen muß. Die Umstände der Wirklichkeit zwingen ihn dazu, sich anzupassen oder gegen sie anzustürmen, was in den meisten Fällen zur Niederlage und zur verbitterten Vereinsamung führt.

Die größte Umstellung, die ich vornehmen mußte, war die Erkenntnis, daß ich in Kanada als Lehrer nicht die Autorität besaß, die in Europa als selbstverständlich galt. Im gewissen Sinne hat ein jeder, der nach Amerika eingewandert ist, ähnliche Erfahrungen gemacht. Dieses trifft auch auf die Autorität des Vaters in der Familie zu. Manche Familien sind bei dieser Umstellung in die Brüche gegangen. Der Vater war in unserer Familie in Europa die letzte Autorität, und es kam uns als Kindern garnicht ein, uns gegen sie aufzulehnen. Wir waren nicht immer mit den Ansichten und Entscheidungen, die er traf, einverstanden, ja, wir murrten heimlich dagegen, aber zu einem offenen Auflehnen gegen die väterliche Autorität ist es wohl nur in den seltensten Fällen gekommen.

Es ist natürlich viel schwerer, sich bei Schülern oder Kindern Geltung zu verschaffen, wenn man nicht als Autorität angesehen wird. Als Lehrer muß man sich durch Beherrschung seines Faches und gerechte Behandlung der Schüler eine Autorität verschaffen, die auf freiwilligem Gehorsam aufgebaut ist. Ein ähnliches Verhältnis ist auch in der Familie anzustreben. Die elterliche Autorität muß auf gegenseitiger Achtung und Liebe, nicht auf Furcht aufgebaut werden. Wenn die Kinder mit Achtung auf die Eltern blicken, weil sie ihnen ein Vorbild sind, dann wird ihr Verhältnis zu den Eltern ganz von selbst ein sich Unterordnen aus Liebe zur Folge haben.

Letzten Endes ist dieses der Inhalt des einzigen Gebotes des neuen Bundes. „Ein neues Gebot gebe ich euch, daß ihr euch untereinander liebet, wie ich euch geliebt habe, auf daß auch ihr einander liebhabt" (Joh. 13, 24). Das Leben Christi ist der endgültige Maßstab, an dem der Christ seine Tugend zu messen hat. Christus hat die menschliche Natur veredelt, indem er Gott, seinen Vater, über alles liebte und uns als sich selbst. Dieses Beispiel sollte auch überall Anwendung finden, wo es um die Anerkennung irgendwelcher Autorität geht.

In dem neuen Gebot Christi gehen die zehn Gebote auf, die Gott den Kindern Israel vom Berge Sinai geben mußte. Wer Gott über alles liebt und seinen Nächsten als sich selber, der wird gegen keines der Gebote verstoßen.

Sollte dieses nicht auch sinngemäß in der Gemeinde Jesu Christi hier auf Erden Anwendung finden? Wir haben Gemeinderegeln, und ich glaube auch, daß diese gut sind. Alle diese Regeln sind jedoch in **dem** Gebot Christi zusammengefaßt, das wahre Kinder Gottes aus freiem Willen befolgen.

Die Liebe Gottes wird es mit sich bringen, daß wir Gott als die höchste Autorität anerkennen. Gott hat sich uns in seinem Wort offenbart, und nur durch das Wort Gottes können wir seinen Willen erkennen und erfüllen. Das Wort Gottes zwingt uns nicht zum Gehorsam, nein, wir unterordnen uns freiwillig unter das Wort, denn wir lieben Gott, der uns das Wort gegeben hat.

Dieses sich freiwillig Unterordnen sollte auch in der Gemeinde ganz selbstverständlich sein. Leider finden wir immer wieder, daß man sich gerade in der Gemeinde nicht mehr unterordnen will. Im Gegenteil, man will andere sich unterordnen. Man spricht ganz offen davon, daß jemand eine gewisse Gemeinde beherrscht („he runs the church!"). Manchmal ist es nicht eine Person, sondern eine gewisse Gruppe, die tonangebend ist. In solchen Gemeinden sollte man das Wort Christi aus Markus 10, 43 bis 45 beachten: „Aber also soll es unter euch nicht sein. Sondern welcher will groß werden unter euch, der soll euer Diener sein; und welcher unter euch will der Vornehmste werden, der soll aller Knecht sein. Denn auch des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zur Bezahlung für viele."

Es gibt nur eine Autorität in der Gemeinde, deren Haupt Jesus Christus ist. Gott und Gottes Wort sind diese Autorität. Ihr wollen wir uns gern und willig unterordnen, dann wird es uns nicht schwer fallen, Autorität anzuerkennen, die im Einklang mit Gottes Wort eingesetzt ist.

Erich L. Ratzlaff

MCC-Nachrichten

Der afrikanische Flüchtling
Ein dunkler Schatten über lächelndem Land

(Omar Eby, Sekretär des MCC-Informationsdienstes)

Der heutige Flüchtling in den verschiedensten Teilen der Welt ist zumeist das unschuldige Opfer nationalen Ehrgeizes, blinden Stammeszwists oder des Rassenhasses. Das Gleiche gilt auch für den afrikanischen Flüchtling, der heute durch fremde Länder wandert und ein Menschenalter mit sinnlosem Warten verbringt. Wenn er da manchmal seinen Schöpfer verflucht, dann dürfen wir ihm das wohl hingehen lassen, denn wir sind ja zum großen Teil im Land unserer Großväter auf die Welt gekommen.

Während afrikanische Flüchtlinge in Angst und Not von einem afrikanischen Staat in den anderen strömen, sind und vor allem im Kongo besonders schwer betroffen. Denn der Kongo hat den zweifelhaften Ruhm, das einzige Land südlich der Sahara zu sein, aus dem Menschen fliehen, oder zu dem sie hinflüchten. Dabei muß man allerdings auch berücksichtigen, daß kein anderes Land südlich der Sahara so weiträumig ist wie der Kongo und so viele Stämme einschließt.

In den letzten Jahren strömten etwa 350,000 Flüchtlinge in den Kongo aus den benachbarten Ländern des Sudan, aus Ruanda und Angola. Gleichzeitig flohen 75,000 aus dem Kongo nach Uganda, Burundi, nach der zentralafrikanischen Republik und nach Tanzanien. Tröstlich ist, daß sich diese Flüchtlinge nicht auf der gleichen einsamen Landstraße begegnet sind. Jedenfalls wurde davon nichts berichtet.

Für über die Hälfte dieser Vertriebenen ist Portugal verantwortlich. Seit fünf Jahren bekämpft es Aufstände innerhalb seiner Besitzungen Angola, Mozambique und portugiesisch Guiana. Trotz negativer Einstellung der Weltöffentlichkeit scheint Portugal mehr denn je entschlossen, sich in Afrika zu behaupten. Zunehmende Terrorakte und Zusammenstöße zwischen Rebellen und portugiesischen Truppen haben viele friedlichen Eingeborenen veranlaßt, in einem Nachbarstaat Asyl zu suchen. Es scheint außerdem, als ob viele dieser Flüchtlinge dem Waffendienst für die Rebellen oder die Armee entgehen wollen, da sie auf diese Weise gegen den eigenen Bruder kämpfen müßten.

Einerseits scheint es verständlich, wenn sich Menschen aus ihrem von Kolonialmächten beherrschten Land absetzen wollen. Fragen muß man sich allerdings, wieso andere aus den unabhängigen afrikanischen Ländern fliehen. Der Anlaß dazu liegt in Stammeszwistigkeiten. Die Republik von Ruanda, in der Größe einem Drittel von Indiana entsprechend, steht hier an erster Stelle. In Ruanda kommt ein Flüchtling auf je zwanzig Einwohner.

Wer gilt als Flüchtling?

1951 gaben die Vereinten Nationen für den legalen Status einer Vertriebenen folgende offizielle Definition: Der Flüchtling ist eine Person, den die politischen Vorgänge in eine berechtigte Furcht versetzt haben, verfolgt zu werden. Diese Verfolgung beruht entweder auf Gründen der Rassenzugehörigkeit, Religion, Nationalität, Mitgliedschaft in einer bestimmten sozialen Gruppe oder politischen Einstellung. Aus einem dieser Gründe hat er sich außer Landes begeben und ist entweder nicht in der Lage oder nicht gewillt, sich unter den Schutz seines Ursprungslands zu stellen.

Das ist eine praktische und umfassende Erklärung für alle die, die sich an die UN-Konvention halten. Auf dem afrikanischen Kontinent betrifft das jedoch nur 20 von über 50 Nationen. Nach den Bestimmungen der UN unterstützt eine Regierung die Prinzipien des Asylrechts und der humanen Behandlung der Flüchtlinge. Im Gegensatz zu Europa gibt es in Afrika keinerlei offiziellen Maßnahmen, durch die eine Person die Klassifizierung eines Flüchtlings erhält.

Es gibt Flüchtlinge, die selten als solche anerkannt werden. Das sind Leute, die nach einem Staatsstreich aus ihrem Land fliehen. Wenn man sie als Flüchtlinge betrachten würde, dann könnte das politische Spannungen zwischen den beiden darin verwickelten Ländern hervorrufen. Für solche Vertriebenen bilden London, Paris, Moskau, New York, Peking, Accra, Brazzaville und Dar-es-Salaam willkommene Zufluchtsstätten.

Was tut man heute?

Sämtliche, in das afrikanische Flüchtlingsproblem verwickelte Regierungen und Organisationen trafen unlängst in Addis Abeba zu einer neuntägigen Konferenz zusammen. Den Vorsitz führte der Flüchtlingsbeauftragte der UN, Prinz Sadruddin Aga Khan. Die Leitung lag in Händen der UN-Wirtschaftskommission für Afrika, des Verbandes für afrikanische Einheit und der Dag Hammerskjold Stiftung. In den letzten zwei Jahren verwendete die UN-Flüchtlingskommission über die Hälfte des Jahresbudgets — 1½ Millionen Dollar — für Afrikaprojekte.

Angesichts solch einflußreicher Organisationen und beträchtlicher finanzieller Mittel könnte man meinen, daß das afrikanische Flüchtlingsproblem bald gelöst sein würde. Das ist aber nicht der Fall. Nach einem Artikel des Blattes *Daily Nation* (auf den sich dieser Aufsatz in mehreren Punkten bezieht), das in Ostafrika erscheint, mehrt sich die Zahl der afrikanischen Flüchtlinge rascher als die Ansiedlung von Vertriebenen.

Auch die unabhängigen afrikanischen Länder arbeiten durch die OAU-Kommission für Flüchtlinge an der Lösung dieses Problems. Ihre Definition eines Flüchtlings entspricht sinngemäß der der UN. Die Organisation richtet an alle afrikanischen Länder mit Flüchtlingsproblemen den Appell, nachbarliche Gespräche zur Erreichung einer Lösung aufzunehmen oder fortzuführen.

Neben der Hohen Kommission der UN unterstützen auch zahlreiche andere Organisationen die afrikanische Flüchtlinge. Dazu gehören das Rote Kreuz, Oxfam, YMCA, verschiedene Bibelgesellschaften, katholische und protestantische Verbände, sowie „All Africa Conference of Churches' Ecumenical Program for Emergency Action in Africa". Die christlichen Kirchen und Missionen in Afrika tragen in der Hauptsache die Bürde einer fortdauernden Flüchtlingsbetreuung. Die Anteilnahme von seiten einer Regierung ist oft durch allzu optimistische und leichte Lösungen gekennzeichnete und schwankt daher. Religiöse Verbände, die genug Pessimisten in ihren Reihen haben, um ein der

Mennonitische Rundschau

wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: 533-5367
G. D. Huebert, Assistent
abends: LE 3-5348

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $4.00 an beliebige Adresse im In- und Auslande.
Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.68, Minimalauftrag $1.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz und Geschaeftsanzeigen richte man an

„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada

Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for payment of postage in cash.

Wirklichkeit entsprechendes Programm durchzuführen, bereiten sich auf eine langwierige Arbeit vor. Eine ostafrikanische Zeitung machte die zutreffende Bemerkung, daß „dank der zahlreichen religiösen Verbände die Flüchtlingsbetreuung in Afrika bisher gut vonstatten gegangen sei."

Hilfe von mennonitischer Seite

Die Mennoniten in Nordamerika helfen Afrika seit Jahren durch ihre Missions- und Hilfswerkverbände. Obwohl das MCC Hilfswerk schon lange im Ausland tätig ist, hat es sich erst 1961 in Afrika (südlich der Sahara) mit einem bescheidenen Programm eingeschaltet durch seine Unterstützung der mennonitischen Missionen im Kongo. Das MCC intensivierte sein Hilfsprogramm beim Ausbruch schwerer politischer Unruhen im Kongo in Ruanda und Burundi, die nach der Unabhängigkeitserklärung dieser Länder einsetzten. 1965 wurde dann auch Tanzanien einbegriffen. In jenem Jahr verteilte das MCC in Burundi, Tanzanien und dem Kongo Kleidung und Lebensmittel im Wert von über einer halben Million Dollar.

Im Kongo werden die MCC-Spenden durch das Protestantische Hilfswerk für den Kongo (CPRA) verteilt. Neben Sachspenden stellt das MCC hier auch Personal zur Verfügung. Obwohl man im letzten Jahr die Einstellung eines umfangreicheren Hilfsprogramms im Kongo vorgesehen hatte — die Verteilung in Kwilu sollten eingestellt, und im sogenannten Orientale Programm sollte von Notstandshilfe auf Rehabilitierung, wie Haus, Garten und Viehprojekte, übergegangen werden — haben neue Aufstände diese Pläne vorläufig unmöglich gemacht.

In diesem Jahr hat das MCC allein nach dem Kongo 290 Tonnen Sachspenden im Wert von fast $500,000 gesandt. 45% davon bestanden aus Fleischkonserven und Trockenobst, 15% aus Medikamenten und Krankenhausbedarf, der Rest aus Seife, Kleidung, Nähmaschinen, Nähmaterial und Decken. Der MCC-Direktor für den Kongo, John Gaeddert, berichtet mit großer Anerkennung über die umfangreiche und schwierige Arbeit, die die Mitarbeiter des protestantischen Hilfswerks im Kongo verrichten.

Allzuoft handelt es sich bei den Nachrichten aus dem Kongo um Berichte über Bürgerkrieg, Zusammenstöße zwischen der Nationalarmee und Söldnertruppen, politische Unsicherheit, wachsende Spannungen und Feindseligkeiten gegenüber Europäern, die dort noch weiter arbeiten. Trotzdem wollen wir uns nicht dem Los des kongolesischen Vertriebenen und des afrikanischen Flüchtlings im Allgemeinen verschließen und die Verantwortung auf unzulängliche Politiker abschieben. Obwohl dies in einzelnen Fällen berechtigt wäre, so ist es doch nicht eine christliche Einstellung. Barmherzigkeit ist notwendig, nicht aber Zynismus. Und was ist Barmherzigkeit anders als das sympathische Wissen um die Not des anderen, und der aufrichtige Wille, diese Not zu lindern.

Und bis die Wunden des Kongos geheilt sind, selbst wenn das, wie einige voraussagen, hundert Jahre dauern kann, laßt uns erneut unter Beweis stellen, daß wir um die Barmherzigkeit wissen, weil ja auch wir die unerklärliche Barmherzigkeit Gottes an uns erfahren haben.

Von meiner Reise um die Welt

Von N. Hamm

Geschw. Roland Wiens (Kinder des Missionars Franz Wiens), Geschw. Ivan Wohlgemut, Nebraska (jetzt in Urlaub), Geschw. Sam Krause (Krause ist Vorsitzender des Komitees), Geschw. Harry Friesen (Lehrer am Bibelinstitut), Geschw. Jonathan Bartel (Missionare) und Kind, Geschw. A. H. Koop, Chilliwack, Prinzipal der Christlichen Akademie und Schw. Ruth Wiens.

(19. Fortsetzung)

Trotz des gedrängten Planes klappt alles und ich komme rechtzeitig zu Geschwister A. H. Koops, wo die Sitzung der japanischen Missionare stattfinden soll. Von Hören kennt man ja manche, aber es ist doch etwas anderes, wenn man sie persönlich trifft und mit ihnen spricht. Es sind fünf Paare hier, die im Bibelinstitut und in der Evangelisation tätig sind. Einige Gemeinden sind gegründet worden. Geschwister Bartels nehmen mich zur Nacht mit. Es sind liebevolle, freundliche Leute. Mit ihren drei Kindern wohnen sie in Osaka, in der Nähe der Bibelschule, in einem nach japanischem Stil gebauten Hause. Sie sind nun im Begriff, ihren Wohnort nach Nagoja zu verlegen, wo sie durch Gottes Gnade eine neue Station anzulegen hoffen. Es ist dieses nicht das erste Unternehmen. 16 Jahre stehen sie schon hier in Japan in der Mission. Br. Bartel ist der Sohn von Missionar H. C. Bartel, der seinerzeit als einer der ersten Missionare in China tätig gewesen ist. Ein anderer Sohn ist heute noch dort in China in der Mission, unter schweren Verhältnissen tätig. Natürlich muß er zum Unterhalt sein eigenes Stück Land besorgen.

Geschwister Roland Wiens wieder sind die Kinder von Missionar Franz Wiens, auch seiner Zeit aus China. Als 12jähriger Junge habe ich noch Br. Franz Wiens hören dürfen als er Rußland besuchte. Er predigte gewaltig. Dann sind hier noch Missionare Wohlgemut, die nächstens auf Urlaub nach Hause fahren, und S. Krauses und H. Friesens.

Am folgenden Morgen besuchte ich noch mit Bruder Bartel das schöne Gebäude des Bibelinstituts. 25 Studenten nehmen gegenwärtig am Unterricht teil. Es gilt, einheimische Arbeiter für Japan auszubilden. Letztes Jahr graduierten sieben Studenten. Mit Geschwister Bartels fahre ich dann mit bis Nagoja, von wo aus ich die Rückreise nach Tokio antrete.

Japan steht kulturell sehr hoch. Vor etwa 100 Jahren war Japan ein rückständiges Land. Für 250 Jahren war es für die Außenwelt verschlossen, bis Matthew Perry von Amerika im Jahre 1853 mit 4 Schiffen hier landete und Handelsverträge erzwang. Im Kriege mit Rußland verspielte Letzteres 1905, und Japan wurde eine Weltmacht. Den letzten Weltkrieg aber verloren die Japaner. Der Krieg kam zu Ende als Hiroschima und Nagasaki vernichtet wurden. Die neue Konstitution wurde ihnen diktiert. Der Kaiser bekam nicht mehr die göttliche Verehrung. Aber auch im Familienleben gab es viel Veränderungen. Der älteste Sohn braucht nicht mehr die Farm des Vaters zu übernehmen. Das junge Volk nimmt andere Ansichten an und strebt zur Stadt, wo es Arbeit findet.

Das Schulwesen steht hoch, 98% der Bevölkerung kann lesen und schreiben. Die Japaner lieben die Natur. Und Japan ist wunderschön, sehr farbenreich jetzt gerade im Herbst. Der Monsun bringt viel Feuchtigkeit, günstig zum Ziehen von Reis und Gemüse. Im Sommer bringen die warmen Winde vom Ozean viel Regen. Im Winter aber kommen die kalten Winde von Sibirien, und es kann auf den nördlichen Inseln recht kalt werden.

Japan ist ja ein Inselreich, auf vier großen Inseln und tausend kleinen Inseln gelegen. Hier gibt es auch viele Taifune. Nicht weit von der Ostküste Japans im Ozean länft ein tiefer Graben oder Senkung des Ozeanbodens mit den tiefsten Tiefen der Welt. Hier gibt es folgedessen denn auch viele Erdbeben. Neue Inseln werden durch vulkanische Tätigkeit geboren. Die Natur bringt Japan oft Unglück: Taifune, Erdbeben, Ueberschwemmungen und Feuer. Letztere, weil meistens aus Holz gebaut wird. Japan hat viel Unland, das nicht beackert werden kann. Wo es aber gutes Land gibt, wird es sehr gut bearbeitet und es bringt reiche Früchte. Nur wundere ich mich darüber, daß zu dieser Jahreszeit noch so viel Reis auf dem Halme steht.

Die Japaner lieben die Natur. Deshalb verehren sie die Natur in ihren Gottheiten. Der Schintoismus ist die ursprüngliche Religion. Später kam der Buddhismus hinzu. Viele glauben an Beides und es ist nicht ein sonderlicher Unterschied. Auch hier hört man, daß man mit traurigen Ereignissen zu Buddha geht. Er lehrt ja die Verneinung des Lebens. Mit frohen Angelegenheiten geht man zum Schintotempel. Der Patriotismus, die Liebe fürs Vaterland, wird von jung auf in der Schule gepflegt. Gerade zu dieser Zeit reisen Tausende größerer Schulkinder in Gruppen von ihren Lehrern begleitet, von Stadt zu Stadt und besehen Tempel und Denkmäler, Museen und Kaiserpaläste. Alle Schüler tragen moderne, blaue Uniformen. Die Klassen aber der Mädchen und Jungen sind getrennt. Morgen, den 15. November ist der große Festtag Shisti Go-San. Alle Kinder im Alter von 7, 5 und 3 Jahren ziehen ihre besten Kleider an, die Mädchen in den strammen Kimonos u. Schuhen mit Glöcklein, die Knaben in verschiedener Kleidung, auch in „Cowboy"-Ausstattung und gehen so zu den Schreinen, wo sie den Priestern bekennen, daß ihre Eltern gut waren. Von den Priestern erhalten sie dann den Segen, und die Eltern beschenken sie dann, soweit der Yen, ihr Geld, reicht. Diese Sitte stammt aus der Zeit vor 400 Jahren. Zuerst waren es die 3jährigen Knaben und auch Mädchen, denen diese Verehrung zuteil wurde. Mit 5 Jahren galt dieses Fest allein den Knaben, Das Mädchen aber wurde mit dem 7. Jahr gefeiert. Heutzutage ist es ein allgemeiner Festtag, wo man der Kinder gedenkt, ähnlich wie bei uns das Kinderfest.

Da in der ganzen Welt Weihnachten gefeiert wird, feiern sie Weihnachten als Arbeiterdanksagungstag. Christen gibt es in Japan verhältnismäßig nur sehr wenige. Wie nötig sind denn auch hier die Missionare! Als Fremdsprache wird am meisten Englisch gebraucht, doch ist es hier nicht so einfach, ohne einen englischsprechenden Führer zu reisen. Kein Tourist aber sollte Japan auslassen.

(Fortsetzung folgt)

Arnold, B. C.

Ich wünsche allen Arbeitern an der Rundschau viel Segen und Freude in ihrer Arbeit zum neuen Jahr, und danke für die Zurechtstellung meines mangelhaften Schreibens.

Sonntag, den 3. Dezember morgens brachte uns Br. P. C. Penner die Botschaft an Hand von Lukas 7, 36 — 50. Sein Hauptthema war die vergebende Gnade. Er wies auf die Sünderin nach Verse 36 und 37 hin, daß es sie, von ihrem verfehlten Leben tief überzeugt, zu Jesus trieb, und ihr heißes Verlangen, Sündenvergebung zu erlangen, dem Herrn Jesus offenbarte. Es heißt da in Vers 37: „als die vernahm, daß Jesus in des Pharisäers Hause zu Tische saß, brachte sie ein Glas mit Salbe." In jener Zeit war es wohl Sitte, daß auf dem Polster liegend, die Füße rückwärts ausgestreckt, gegessen wurde, so konnte sie leichter hinten hinzutreten, ihr heißes Verlangen der Sündenvergebung gab ihr Mut, sich von hinten zu nahen. Es heißt in Vers 38, daß sie hinten zu seinen Füßen trat, und weinte, indem sie seine Füße mit Tränen netzte und mit ihrem Haupthaar trocknete und küßte seine Füße, und salbte sie mit Salbe, was der Pharisäer verachtete. Jesus merkte die geringschätzigen Gedanken des Gastgebers Simon, worauf er ihm sagte, wie in Vers 47 steht: „. . . derhalben sage ich dir, ihr sind viele Sünden vergeben, denn sie hat

(Fortsetzung auf Seite 12)

Nachrichten

(Fortsetzung von Seite 1—2)

Sie haben 4 Kinder, 13 Enkelkinder und 16 Urenkelkinder.

— Der Schreiber der Portage Ave. MBG, Winnipeg schrieb unlängst die Gemeindezeugnisse von 3 Predigern mit ihren Ehefrauen aus. Geschw. Jacob P. Neufeld haben den Seelsorgerdienst im Tabor-Altenheim in Morden übernommen, Br. J. J. Neufeld hat den Ruf als Gemeindeleiter der Domain-MBG angenommen und Br. Jacob Falk ist nach Manitou, Manitoba, als Gemeindeleiter gerufen worden. Laut Konferenzbuch (1967) hat die Gemeinde zu Manitou 64 und die zu Domain 52 Glieder.

— Pred. Wilmer Kornelson, Exekutivsekretär der Kanadischen-MBG-Konferenz predigte in der MBG zu Gem, Alberta am 3. Dezember. Sein Thema war „Die Gemeinde in der Evangelisationsarbeit."

— Die deutsche Schule der Virgil-MBG hatte am 20. Dezember ein deutsches Weihnachtsprogramm. Der Chorleiter des deutschen Schulchores ist Br. Henry Görzen.

— Die Salem-MBG, 691 Alexander Ave., Winnipeg 3, Man., wird am 14. Januar 7 Uhr abends, ein „Licht des Evangeliums" Programm in ihrem Gotteshause haben und am 21. Januar, ebenfalls 7 Uhr abends, wird der Film gezeigt werden „Faith of our Fathers". Ja, der wahre Bibelglaube in unseren Familien ist eine dringende Notwendigkeit.

— In Manitoba sind gegenwärtig 28 MB-Gemeinden. Von diesen sind 8 Gemeinden mit 2372 Gliedern in Winnipeg und 20 Gemeinden mit 1920 Gliedern sind auf dem Lande und in sonstigen Städten (1967 Konferenzbuch).

— Die Greendale-MBG, Greendale, B.C. hat das Vorrecht etliche ihrer Gemeindeglieder im Missionsdienst zu haben. Schw. Helen Fast ist Missionarin im Kongo, Schw. Ingrid Klassen in Sao Paulo, Brasilien, Geschw. Reg. Reimers in Vietnam und Geschw. J. Franzes in Paraguay. Der Pastor der Greendale-Gemeinde ist Pred. David Fröse. Die Gemeinde hat 263 Glieder.

— Schw. Emil Mielke, 32031 Noble Street, Clearbrook, B.C. starb am 23. Dezember 10.20 Uhr morgens. Der Nachruf folgt später. Br. Mielke dankt für erwiesene Teilnahme und Fürbitte der Geschwister.

— Im Prinzeß Elizabeth Krankenhaus in Winnipeg verstarb nach langer Krankheit Peter Peters, im Alter von 61 Jahren. Der Verstorbene war 1958 aus Volendam, Paraguay nach Kanada eingewandert, wo er in Winnipeg auf 646 Lanaside Street wohnte, bis er zu seinem Schwager Heinrich Bärg, 131 Willowdale Place, Winnipeg 16, zog, wo er etwa einen Monat verlebte, ehe er ins Krankenhaus übergeführt wurde. Peter Peters hinterläßt seine Frau und 3 Kinder in Rußland und eine Tochter in Kanada.

Vancouver, B. C.

„Er sprach: Ich bin eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Richtet den Weg des Herrn! wie der Prophet Jesaja gesagt hat" (Joh. 1, 23).

Freitag, den 1. Dezember brachte unsere Bibelschule von Clearbrook in der John Oliver Hochschule in Vancouver den „Messiah" von Händel. Der Chor, unter der Leitung von Bruder Helmut Janzen, tat sein Bestes. Je öfter man solche Gesangdarbietungen hört, resto mehr Verständnis bekommt man dafür. Wir danken dem Bibelschulchor für den inhaltsreichen Gesangabend.

Sonntag des Abends, den 3. Dezember, brachte unsere Deutschschule uns das Adventsprogramm. Nachdem Bruder Heinrich Wiens (Leiter der Schule) die Einleitung gemacht hatte, brachten die einzelnen Schuljahre die eingeübten Prophezeihungen in Sprechchören oder Zwiegesprächen vor. Außerdem wurden Weihnachtslieder von zwei Schülergruppen vorgetragen. Einzelne Kinder traten auch mit Flöten und Geige auf und trugen ihre Liedchen vor. Den Schluß machte Lehrer Jacob Penner mit einer Ansprache über Johannes 1, 19—23.

Mittwoch, den 6. Dezember, hatten wir einen besonderen Besuch. Br. Heinrich Müller, Missionar unter den Zigeunern der Südost-Europa-Mission, brachte einen Bilderbericht. Er berichtete, wie eine Erweckung, verursacht durch ein Hochwasser, in Hamburg, Deutschland zustande kam. Diese Mission hat ihre Zweige in Deutschland, Oesterreich und Griechenland. Aber nicht nur unter Zigeunern arbeitet diese Mission. Sie ist auch bemüht um die Arbeiter, die aus Italien, Spanien und der Türkei in Deutschland arbeiten.

Sonntag vor der Abendmahlsfeier gab unser Gemeindeleiter einen Bericht von der Reedleykonferenz. Der Bericht wurde mit gemischten Gefühlen aufgenommen. Anschließend wurden die Geschwister Alfred und Frieda Bartel von Neuland und Heinrich und Sara Neufeld von Fernheim in die Gemeinde aufgenommen.

Am 3. Advent brachte unser Gemeindechor uns einen Weihnachtsliederabend. Nachdem der Chor von 48 Sängern, unter der Leitung von Br. Abe Töws, das Lied „Horch, welch' himmlisch süße Töne", gesungen hatte, machte Br. Roland Giesbrecht die Einleitung mit Schriftwort und Gebet. Dann folgten Weihnachtslieder in englischer und deutscher Sprache. Die Gesänge wurden nicht nur vom Gemeindechor, sondern auch von einem Männer- und von einem Frauenchor vorgetragen. Die Reihenfolge der Lieder und der Gedichte war so gewählt, daß sie von der Geburt Jesu bis zur Wiederkunft Christi führte. Der Liederabend war der Gemeinde zum Segen.

Am 23. und 24. Dezember hatten die Kinder von der Sonntagsschule die Weihnachtsfeiern. Bruder Walter Schröder, Gehilfe des Sonntagsschulleiters, leitete den 1. Weihnachtsabend. Zur Einleitung las er Matth. 21, 16b vor. Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge hast du Lob zugerichtet. Dann trugen die Kinder, im Alter vom 3. und 8. Lebensjahre ihre Gedichtlein, ihre Verse und ihre Liedlein in deutscher Sprache vor. Zum Schluß wurde auch noch ein Krippenspiel gebracht.

Der 2. Weihnachtsabend wurde vom Sonntagsschulleiter Br. Jacob Käthler geleitet. Er verlief in ähnlicher Weise wie der 1. Weihnachtsabend, nur mit dem Unterschied, daß die Kinder vom 9. bis zum 15. Lebensjahre die Lieder und Gespräche in englischer Sprache vortrugen. Zum Schluß bedankte sich unser Gemeindeleiter bei dem Sonntagsschulleiter und seinen Mitarbeitern sowie bei den Kindern für die schönen Weihnachtsabende.

In den Weihnachtsferien hatten wir die Freude die Heimgegangenen von den Bibelschulen und auch andere Geschwister, die irgend anderswo Arbeit haben, zu begrüßen.

Eine besondere Feier im Jahre ist ja die Sylvesterfeier. Schon das Lied, das von der Gemeinde aus gesungen wurde, stimmte uns nachdenklich. Es hieß: „Sinnend steh'n wir an des Jahres Grenze". Dem Eingangsliede folgte eine rege Gebetsstunde, geleitet von Bruder Rudolf Neufeld. Dann wurden Lieder und Gedichte in beiden Sprachen vorgetragen. Einen tiefen Eindruck auf alle Zuhörer machte das Gedicht: „Bist du gewachsen, Kind?" Nachdem Bruder D. B. Wiens eine Ansprache über Psalm 139 gehalten hatte, folgte eine segensreiche Zeugnisstunde. Nach Schluß blieb die Gemeinde noch zurück und wir erlebten die Freude, daß eine irrende Seele um Vergebung bat und wieder in die Gemeinde aufgenommen werden konnte. Auch die Sylvesterfeier war uns als Gemeinde zum Segen.

P. Rahn, Korr.

Winnipeg Zentral MB-Gemeinde

„Nachdem vor Zeiten Gott manchmal und mancherleiweise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, hat er am letzten in diesen Tagen zu uns geredet durch den Sohn" (Heb. 1, 1—2a).

Gott hat dem Menschen die Ohren nicht nur zur Verschönerung seines Gesichtes gegeben, sondern daß er damit höre, acht habe auf die wunderbaren Dinge, die er, Gott, den Menschen kund tun will, Dinge, die für das Wohlergehen des Menschen im zeitlichen sowie im ewigen Leben von der allergrößten Bedeutung sind. Darum fordert Gott die Menschenkinder und die Gemeinde immer wieder auf, wie wir in Offb. 2, und an andern Stellen lesen, „wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt."

Wir als Zentral MB-Gemeinde und unzählige andere mit uns, hatten und haben das Vorrecht, sonntäglich, ja täglich zu hören, was Gott, der Vater, uns durch seinen Sohn zu sagen hat, besonders in dieser vorweihnachtlichen Zeit.

Außerdem was unsere eigenen Predigerbrüder uns gesagt haben, haben wir noch zusätzlich von Gastrednern das Wort hören dürfen. Da hatten wir den 26. November die Winkler Bibelschule zu Besuch. Das ist, ein kleiner Teil der Süler, 13 an der Zahl, mit einem Lehrerpaar, Geschw. Wiens, und dem Leiter, Br. J. H. Goossen. Die Schüler dienten mit Liedern und Zeugnissen, und Br. Goossen mit dem Wort nach 1. Mos. 22, —19. Der Hauptgedanke war, „Eine wahre Prüfung," und der Zweck und Segen derselben.

Am 3. Dezember unterhielten wir, wie wohl auch die meisten MB-Gemeinden, das heilige Abendmahl, wobei unser Leiter, Br. J. Suderman, diente. Am selben Abend brachte der Jugendverein ein inhaltsreiches Programm mit Liedern und Gedichten. Die Ansprache hielt Br. H. Wiebe nach Matth. 26, 64. „Das ihr sehen werdet des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft und kommen in den Wolken des Himmels."

Am 10. Dezember war unser Gastredner Br. Dietrich Klassen, British Kolumbia früher Virgel, Ontario. Da ich an demselben Sonntagmorgen krankheitshalber dem Gottesdienst nicht beiwohnte und auch unterlassen habe mich nach Text und Thema zu erkundigen, kann ich sie nicht angeben.

Am selben Abend brachte der Schwesternmissionsverein ein Adventsprogramm. Br. J. Suderman machte die Einleitung mit Jes. 16, 1 und am Schluß des Programms machte er einige Bemerkungen über Hebr. 9, 23. Inzwischen lieferten die Schwestern ein inhaltsreiches Programm in Liedern, Gedichten und einem Gespräch, welches, wie ich fest hoffe, seinen Zweck nicht verfehlt hat, nämlich, die Verherrlichung Gottes und seines Sohnes Jesu Christi.

Sonntag, den 17. Dezember, brachte unser Chor ein Weihnachtsprogramm, zu welchem Br. J. Suderman die Einleitung mit Titus 2, 9 machte. Der Hauptpunkt des Programms war das Weihnachtsoratorium „Nach Bethlehem" von August Rücker. Die Darbietung des Oratoriums, ja des ganzen Programms, war sehr schön; möchte es in uns, den Zuhörern, sowie in den Sängern, das Sehnen nach der Wiederkunft Christi aufs neue geweckt und gestärkt haben.

Ein weiteres Programm, das wir anhören durften, war von der Sonntagsschule. Wiederum hören wir aus kleinem und großem Kindermunde die alte, doch ewig neue Weihnachtskunde: „Denn euch ist heute der Heiland geboren", und „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen."

Die Weihnachtsansprache am 25. Dezember brachte in der Landessprache Br. J. Suderman, und Br. A. A. Un- über Luk. 1, 76—80 und betonte in besonderer Weise den Zweck des Besuches aus der Höhe für diejenigen, die da sitzen in Finsternis und Schatten des Todes und zu richten unsere Füße auf den Weg des Friedens.

Was ich noch berichten wollte ist, daß wir auch hören durften, daß Gott hört, daß seine Ohren nicht dick und sein Arm nicht zu kurz ist, um zu helfen. In einem Zeugnis sagte uns Schwester Mariechen Kornelsen, daß Gott ihr Gebet und das Gebet vieler Geschwister erhörte, daß sie sich nicht einer zweiten Rückgradoperation unterwerfen brauche, was der Arzt vor einem Monat für notwendig erfunden hatte. Doch bin ich mir gewiß, daß dieses nicht ein Einzelfall ist, sondern daß noch unzählige Menschenkinder in kleinen und großen Sachen Gottes Hilfe im Verlaufe des Jahres erfahren durften.

Das Jahr 1967 geht zu Ende. Ein Tag noch und wir schreiben das Jahr des Heils 1968. Morgen, am Sylvesterabend, so der Herr will, wollen wir uns zu einem Gemeinschaftsmahl in unserem Gotteshause versammeln. Aber nicht nur zum Essen, sondern wir wollen dankbar der vielen Segnungen des Herrn gedenken. Wenn wir auch Niederlagen zu verzeichnen haben, wollen wir uns doch der Siege freuen, die wir mit des Herrn Hilfe erringen durften und nicht mit gestrichenen, sondern mit vollen Segeln, mit dem Herrn am Steuer, in das neue, unbekannte Jahr hinaussegeln. Stürme, Riffe und Brandungen werden kommen, doch wenn der Herr gebietet „schweig und verstumme!", so wird es stille und ruhig um uns und in uns.

Wünsche hiermit dem Editor, dem ganzen Personal der „M.R.", sowie allen Lesern ein vom Herrn gesegnetes Jahr.

D. D. B., Korr.

MBG-Mission und Dienst

41 Kongolesen getauft

Die Kongolesen des Dorfes Vunda schienen zu gleichgültig dem Evangelium gegenüber, nachdem sie es so oft gehört hatten.

Dann kam die Rebellion. Die Rebellen wollten das Dorf niederbrennen. Die Dorfbewohner setzten sich zur Wehr. Die Rebellen wurden vertrieben, obgleich sie Vieh forttrieben.

Eine Gruppe kongolesischer Christen gingen mit einem Missionar zu einem Gottesdienst in diesem 20 Meilen von Kikwit gelegenen Dorfe. Die Bewohner von Vunda verlangten einen Lehrer, nachdem sie drei Jahre ohne Lehrer gewesen waren. Den Dorfbewohnern wurde ein Lehrer in Aussicht gestellt, falls sie eine Schule und ein Wohnhaus für den Lehrer errichten würden — welche Bedingung sie erfüllt hatten.

Der Lehrer säte auch den Samen des Wortes unter den Bewohnern von Vunda. Einige der älteren Dorfbewohner bezeugten, daß sie an den Herrn gläubig geworden seien und sagten, daß sie dieses öffentlich durch die Taufe bezeugen wollten. Dieser Bericht erreichte uns durch die Missionarin Martha Janzen von Mauntain Lake, Minnesota, die dann weiter in ihrem Bericht fortfährt:

An diesem besonderen Sonntag gingen einige kongolesische Pastoren und Missionare nach Vunda. Wir mußten einen sehr steilen Hügel hinab zum Wasser gehen, das im dicken Forst lag. Bäume und Büsche waren geklärt worden und man hatte Bänke aus Bambuspfählen gebaut. Es wurden 41 Seelen getauft und anschließend gingen wir zu der kleinen, mit Gras gedeckten Kirche zur Abendmahlsfeier. Die kongolesischen Pastoren hatten Brot und Wein für das Abendmahl besorgt.

Wir preisen Gott dafür, daß sein Geist in den Herzen der Kongolesen arbeitet, und es gereicht immer zur großen Freude, solche Resultate zu sehen, nachdem man entmutigt war dadurch, daß man keine sichtbare Frucht sah. Betet für diese Neubekehrten. Einige der Frauen haben mich besucht und wir haben zusammen gebetet, und sie scheinen stark im Glauben zu sein.

Unsere Erfahrung in Vunda kommt in Prediger 11, 1 zum Ausdruck: „Laß dein Brot über das Wasser fahren, so wirst du es finden nach langer Zeit." So oft sehen wir keinen sichtbaren Erfolg der Verkündigung des Wortes Gottes, aber wir haben das Versprechen, daß es „nicht leer zurückkehren wird." Der Aegypter wirft seinen Samen in das Wasser des Nils, wo es anscheinend verloren ist. Doch die Flut verebbt, der Same sinkt in den fruchtbaren Boden, und die Ernte kommt schnell herbei. Unwahrscheinliche Wasser mögen den hoffnungsvollen Boden bedekken; es ist unsere Aufgabe das Brot über das Wasser zu streuen, und es ist Gottes Sache, sein Versprechen „du wirst es finden" einzulösen.

MBG-Mission und Dienst Einnahmen

für November 1967

Kanada	
Britisch Kolumbia	$ 17,000
Alberta	12,600
Saskatchewan	4,300
Manitoba	14,400
Ontario	16,000
Verschiedenes	727
Total Kanada	$ 65,027
Vereinigte Staaten	
Pacific Distrikt	$ 20,500
Southern Distrikt	16,000
Central Distrikt	11,900
Verschiedenes	2,100
Total Vereinigte Staaten	$ 50,500

Europa	$ 48
Verschiedene Einnahmen	
Memorial Fund	$ 70
Andere	2,079
Insgesamt Verschiedenes	$ 2,149
Gesamteinnahme	$117,724

Die Einnahmen von $117,724 übertrafen den monatlichen Bedarf von $100,000 und boten die Möglichkeit, rückständige Ausgaben zu begleichen, die während des Sommers nicht bezahlt werden konnten.

Peter J. Funk,
Finanzsekretär

Kircheneinweihung in Curitiba, Brasilien

Jardim das Americas ist ein Vorort der Stadt Curitiba, Brasilien, in der die MB-Konferenz evangelisiert und eine Gemeinde gründet. Nach Berichten von John Klassen, Missionar aus der Bethany Kirche, Fresno, Kalifornien, hat die Gemeinde in Jardim am 5. November 1967 ein neues Gotteshaus eingeweiht. Br. Klassens Bericht folgt:

Es gelang uns nur deshalb das Gebäude, das 26 x 45 Fuß mißt und eine Wohnung für den Pastor enthält, zu errichten, weil viele Leute großzügig mitgeholfen haben. Zusätzlich zu einer Anleihe in Höhe eines Drittels der Baukosten und einem Geschenk in gleicher Höhe von der MBG-Behörde für Mission und Dienst, haben mehrere Gemeinden und Einzelpersonen in Brasilien weitherzig mitgeholfen. Der Pastor Jose Brasil Correa fuhr viele Meilen auf seinem Roller, um aufs billigste Baumaterialien einzukaufen, und er arbeitete viele Stunden bei dem Bau selbst.

Die Gemeinde zu Jardim hatte ihren Anfang als eine Folge regelmäßiger Besuche der Lehrer und Schüler des MB-Bibelinstitutes in Curitiba. Zuerst war es möglich, im Heim eines Gläubigen Sonntagsschule zu halten, doch später schien es ratsam, einen geeigneteren Platz zu suchen. Mehrere Jahre stand eine kleine unbenutzte Kirche, die den Presbyterianern gehörte, zur Verfügung, aber dieses Jahr wurden wir ersucht, das Gebäude zu räumen. Glücklicherweise hatten wir schon einen Platz, auf dem wir bauen konnten.

Die Einweihung war die Einleitung einer achttägigen Evangelisation. Mehrere Seelen nahmen in dieser Woche den Heiland an. Jetzt bereiten wir uns zu einem Tauffest vor.

Ueber 80 Personen waren am vorigen Sonntagabend erschienen. Das sind mehr, als je zu dem alten Gebäude kamen. Wir mußten alle Bänke aus den Sonntagsschulräumen hereinbringen, damit alle sitzen konnten. Wenn dieses so weiter geht, dann werden wir bald wieder bauen müssen.

Viele Freunde erschienen, um mit der kleinen Gemeinde das Gotteshaus einzuweihen. Es war uns eine besondere Freude, die Brüder Henry Brucks und Peter Funk, sowie Schwester Funk aus Hillsboro, Kansas, wie auch Bruder Jacob H. Franz aus Asuncion, Paraguay, in unserer Mitte zu haben.

Die neueingeweihte Kirche in Jardim das Americas. Die Gemeinde sammelt sich zur Eröffnungsfeier. Benedito Viana, rechts, stellvertretender Leiter der Konferenz portugiesisch-sprechndr MB-Gemeinden, vor dem Überreichen der Schlüssel an Jose Brasil Correa, links, Pastor der Gemeinde zu Jardim das Americas.

Neujahr 1968

Neujahr 1968. Rotes Licht. Halte ein paar Minuten still und denke nach. Was brachte das letzte Jahr? Was nahm es dir? Wie hielt sich beides die Waage? Lebst du noch im alten Trott wie vor zehn Jahren, ruhst du dich auf deinen Glaubenserfahrungen von damals aus? Ist dein Leben von neuen Gewichten belastet worden? Bist du weitergekommen, — nicht an äußeren Gütern, sondern an inneren Werten? — Vielleicht kannst du das selbst nicht richtig beurteilen, aber das kannst du wissen, ob dich das vergangene Jahr nicht mißtrauischer gemacht hat — oder neidisch — oder bitter — oder gleichgültiger. Oder bist du geduldiger geworden, ausgeglichener, liebevoller? Kannst du dich heute mehr freuen als vor einem Jahr, daß ein Heiland da ist, der uns von unseren Sünden befreit hat, der uns eine ewige Erlösung erfunden hat?

Halte still und warte an der roten Ampel der Jahreswende 1967/68.

Du wirst dich wundern, wieviel Kraft dir in diesen ruhigen Minuten gegeben wird.

H. S.

Meine Neujahrsbitte

Eine Neujahrsbitte möchte ich Gott sagen:
Laß mich, Herr, in den kommenden Tagen
Zeit haben — für Dich,
Zeit haben — für mich,
Zeit haben — für die andern,
die mit mir des Weges wandern,
Für Dich? Nein, anders will ich es sagen:
Laß meinen Becher zur Quelle mich tragen,
zur ewigen, zu Dir!

Herr, schenke Du mir
einen Atemzug deiner heiligen Zeit!
Segne mein Leben mit — Ewigkeit!
Werd' ich so still durch Dich,
hab' ich Zeit auch für mich
zum Einkehrhalten,
zum Händefalten,
zum Sammeln, Sinnen und stillen Versenken,
dann, dann erst kann ich auch schenken,
habe Köstliches für die andern bereit,
so, Herr, so bitt' ich um Zeit!

M. Feesche

B. B. Janz:

Das bekenne ich aber dir . .

(1. Fortsetzung)

Luk. 3, 14: Da fragten ihn auch die Kriegsknechte und sprachen: „Was sollen denn wir tun? Und er sprach zu ihnen: Tut niemand Gewalt noch Unrecht und laßt euch genügen an eurem Solde." Manche Erklärer für den Krieg weisen auf den Rat des Täufer Johannes an die Kriegsleute und finden darin im Neuen Testamente eine Berechtigung für den Massenmord. Ob denn Matth. 3 ein Widerspruch zu Matth. 5 ist? In keinem Falle. Denn Johannes und seine ganze Mission gehört dem Judentum und dem Alten Testament an. Das sagt Jesus selbst. Weiter habe ich nichts dazu zu sagen.

Ferner erwähnten dieselben Befürworter des Krieges den Hauptmann Kornelius in Apg. 10. Er wurde bekehrt und getauft mit seiner ganzen kleinen Hausversammlung. Man hat ihm scheinbar nichts über die Widrigkeit und Sünde des Krieges gesagt. Petrus, der große Gründer der Gemeinde, hätte ihm das Bekenntnis der Wehrlosigkeit vorlegen sollen. Weil er das scheinbar übersehen hat, so ist das für diese Leute ein Beweis für den Krieg. So? Eine Gemeinde gründen ohne das heilige Abendmahl? Oder ohne die Heiden auf die Unzulässigkeit der Vielweiberei, oder auch der Ehescheidung mit Wiederverheiratung, oder die Widrigkeit als römische Beamten den Göttern oder dem Kaiser Weihrauch zu streuen auf dem Altar? Oder irgend sonst fundamentale Wahrheiten und Uebungen einerseits und Verbote andererseits zu berühren? Ja welchen von allen unsern Artikeln des Glaubensbekenntnisses hat der Apostel nach Apg. 10 der neuen, der ersten heidenchristlichen Gemeinde vorgelegt? Scheinbar keine. Keine 10 Gebote. Wollen wir nun schlußfolgern: Was nicht direkt in Apg. 10 geboten oder verboten ist, bleibt eben beim Alten, so bleibt freilich der Krieg für die Jünger Jesu zurecht bestehen, dann bleibt aber auch alles oben erwähnte Alte bestehen, die Auswüchse des Heidentums; dann hat jene Gemeinde auch kein Mahl des Herrn unterhalten, etc. Ich denke, mit dieser Logik korrigieren wir unsere Artikel im Glaubensbekenntnis nicht. Also alle unsere Glaubensartikel sind uns wertvoll und verpflichten unser Gewissen, ob sie nun bei einer oder der andern Bekehrung und Taufe genannt sind oder nicht.

Ganz dasselbe ist es mit dem Hauptmann von Kapernaum, dessen Knecht krank war, Luk. 7. Es war der Heide mit dem großen Glauben, der den Respekt des Heilandes erhielt. Der Mann wurde dann nicht getauft und der christlichen Gemeinde zugetan. Es war der Wunderglaube an die Heilung durch Jesus und die göttliche Herkunft der Person Jesu (siehe: „ich bin nicht wert . . ."). Sein Knecht wurde heil. Hätte der Heiland diesen Nichtgetauften die Glaubensartikel der Jünger des Neuen Testaments vorlegen sollen, und auch die Wehrlosigkeit? Ja, hat der Heiland bei der Taufe der Apostel oder derer, die die Apostel später getauft haben, sie alle auf irgend einen Glaubensartikel verpflichtet? Ist nicht tatsächlich Leben, Lehre und Praxis des ganzen Evangeliums, des ganzen Neuen Testaments mit Jesum selbst geboren, gewachsen und dann zur Ausgestaltung gekommen? Hat nicht der Heilige Geist nach Pfingsten mitgewirkt zur Ausgestaltung des neuen Lebens in Lehre und Praxis? Und daher kann ich mir auch gar nicht anders denken, als daß die liebliche treue Seele des Hauptmanns von Kapernaum später bei der Bildung von Gemeinden Jesu darin mit den Jüngern Jesu mitgegangen und ein seliges Kind Gottes geworden mit all den Grundsätzen, die Jünger Jesu üben. Man bedenke, daß die Heiden erst später Zutritt hatten. Also, es bleibt dabei: In der Nachfolge Jesu, im Glauben und Leben sind des Meisters Gesinnung, sein Beispiel, seine Fußstapfen ausschlaggebend geworden, wie bei Petrus. Auch sie haben das Schwert eingesteckt. „Nun aber leget alles ab," sagt das Neue Testament, Kol. 3, 8; 1. Petri 2, 1. Waren wir in der Nachfolge Jesu als Jünger des Herrn so fertig, daß wir nicht noch abzulegen hatten und haben?

Einige Erklärer der Schrift verweisen auf die beiden genannten Hauptleute und das Fehlen eines direkten Verbotes von Krieg und Kriegsdienst und schlußfolgern: Mithin ist's erlaubt! Oder soll man sagen: Geboten! ? Ebenso wohl dürften wir Römer 13 vom Gehorsam der Obrigkeit nach der andern Seite heranziehen. Es wird darin direkt verlangt, direkt geboten: Zu geben Schoß, dem der Schoß gebühret, Zoll, dem der Zoll gebühret, Furcht, dem die Furcht gebühret, Ehre, dem die Ehre gebühret. Es fehlt aber jeder Hinweis auf Soldaten oder Kriegsdienst. Das deckt sich genau mit dem, was Jesus sagt: „So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist und Gott, was Gottes ist." Wir wissen klar, um was es damals ging, was des Kaisers war, was des Kaisers war von dem eingenommenen jüdischen Staate. Die listigen Versucher, einige jüdische Männer hieltens in der Hand, um was es ging. Aber mit dieser Antwort Jesu war nicht nur die Steuerfrage erledigt, sondern auch die Frage der Revolution gegen die Römer und die Errichtung eines selbständigen jüdischen Staates. Gebt dem Kaiser, seid untertan! Die Militärfrage lag nicht drin. Jüdische Soldaten für die Römer? Das lag nicht darin.

Durch die Verbindung von Staat und Kirche (Also, eine Staatskirche) ist es geschehen, daß beide Staate und Kirche das Schwert führen. Daß laut Kirchengeschichte die Kirche zuweilen das Schwert dirigiert hat und der Staat hat gefolgt. Daher ist dann die Kirche auch in der Lage, Kriegspredigten zu halten, hat es im Weltkriege so vielfältig getan. Theologen haben sich beklagt, wie schwer es sei, aus dem Neuen Testament Texte für Kriegspredigten zu finden. Unsere Väter trennten prinzipiell Kirche und Staat und waren somit eher in der Lage Jesu Gesinnung und Willen über Krieg und Kriegsdienst zu erkennen. Das Neue Testament gibt der Regierung das Schwert direkt in die Hand, aber läßt nirgends erkennen, daß die Jünger Jesu die Regierung auf Erden sind. Ihre Regentschaft in der seligen Zukunft ist mehrfach direkt erwähnt. Es kann nie unsere Aufgabe sein, irgend eine Regierung auf Erden zu entwaffnen, weder theoretisch noch praktisch. Aber wenn eine Regierung von uns mehr verlangt, als Gewissen und Gottes Wort gestatten, dann ist unsere Stellung: „Man muß Gott mehr gehorchen denn den Menschen." Apg. 4. Das meinte für unsere Väter vor 400 Jahren in Holland, in der Schweiz und Deutschland furchtbare Verfolgungen, da Staat und Kirche, beide nicht das wehrlose Gewissen sahen, sondern Aufrührer, gefährliche Aufwiegler, eine böse Pest für Staat und Kirche. Es war auf ihre Ausrottung abgesehen. Sie hielten durch und haben vor den Augen der ganzen Welt das biblische Prinzip dargetan. Zwar wird es bei einem neuen Weltkriege wieder Bedrückungen geben, aber die Lage ist ganz verschieden von damals. Die Welt weiß, daß es je und je stille achtbare Menschen gegeben hat, die darin ein Gewissen haben, Menschenblut zu vergießen, die sonst ihren Mann stellen als gehorsame nützliche Untertanen des Staates. Man wird uns prüfen, ob wir es heute auch ernst meinen. Wahrscheinlich würden wir an ihrer Stelle eben auch so eine Prüfung anstellen, ob solche Leute es drauf ankommen lassen. In der Hauptsache wird es heute nicht an der Regierung liegen, sondern an uns, ob unsere Gesinnung, unser Leben wirklich in jenen edlen Bahnen geht.

Doch wenn andere Christen nach ihrer Ueberzeugung kriegen können? Dann wird es ihre Verantwortung sein, wie sie mit dem Herrn und der Herr mit ihnen fertig wird. Es ist das nicht unsere Aufgabe. Es ist unsere Sache nach unserer Ueberzeugung vor dem Herrn zu wandeln. Wenn nämlich andere Christen nach ihrer Ueberzeugung außer dem Krieg mit allen seinen Greueln auch Kindertaufe, etc. bekennen und üben und ihre Konfession darnach einrichten, wenn sie in ihrer Radioansprache öffentlich in die Welt hineinpredigen (hier in Edmonton geschehen), daß alle die ungetauften Kinder ewig verloren sind, dürfen wir als mennonitische Christen nicht auch unser Bekenntnis nach unserer Ueberzeugung bekennen und leben und unsere Konfession demgemäß einrichten? Wo wir doch nach der Schrift mehr Grund dafür haben als für Kindertaufe, Eidschwören, Ehescheidung mit Wiederverheiratung, Fegefeuer, Heiligenverehrung, Gebet für die Toten, etc. Niemand regt sich über jene Konfessionen und darüber auf, auch sie trotz ihrer Verschiedenheit untereinander nicht ,sie sind damit im Rahmen ihres Christentums zu Hause. Müßte allein unsere Konfession im Rahmen unseres Christentums sich damit drücken und schämen, als hätten wirs gestohlen oder geschmuggelt? „Das bekenne ich aber dir, daß ich nach diesem Wege, den sie eine Sekte heißen, diene also dem Gott meiner Väter . . ."

Der König David, der große Kriegsmann des Alten Testaments wollte nach seinem frommen Sinn dem Herrn ein Haus bauen, Marmor, Cederholz, Gold und Silber zusammentun. Er durfte nicht. 1. Chron. 22, 8: „Aber das Wort des Herrn kam zu mir und sprach: „Du hast viel Blut vergossen und große Kriege geführt; darum sollst du meinem Namen nicht ein Haus bauen, weil du so viel Bluts auf die Erde vergossen hast vor mir." Heute (nach Jesu Erscheinen) wird aus unsterblichen Seelen durch Wort und Geist Gottes der Tempel des heiligen Geistes, die Braut Christi gebauet, ungleich höher denn ein Tempel von Stein und Holz, und da soll es für diese Beteiligten nichts meinen, Menschenblut zu vergießen?

(Fortsetzung folgt)

Etwas aus einem Rußlandbrief

— In Matthäus 25, 43, ist 3 mal betont: Ihr habt mich nicht . . . Es kann sich ein jeder selbst lesen.

Wird der Herr es auch zu uns sagen müssen? Ich lese gerne die Berichte vom „Besuch im Invalidenheim" und freue mich, daß es noch mehr Menschen gibt, die das Heim gerne besuchen.

Auf eine Frage an mich: wen hast denn du da, daß du so oft dahinfährst? „Alle" — war meine Antwort. „Na ja, aber da ist mit denen ja fast kein Gespräch anzufangen, die sind manchmal schon nicht klar — und bei manchen weiß man garnicht, ob sie etwas vernehmen . . ." Bei einem Bett stand ich und fragte mehreres — aber keine Bewegung — die Augen geöffnet . . . Ich legte meine Hand auf ihre Stirn und sprach einige Trostworte — dann füllten sich ihre Augen mit Tränen und sie konnte die nicht weg wischen, ich wischte sie ab, aber die füllten sich gleich wieder. — Dann hob ich das Kissen soviel, daß die Tränen von selbst herunterliefen . . . Was war der Beweggrund der Tränen? Das, daß auch noch jemand an ihr Bett kam! Ihr habt mich nicht . . .

Nun zum Rußlandbrief: „. . . was mag wohl sein, daß Sara Tießen (Kitchener, Ont.) garnicht mehr schreibt, ob sie krank ist, oder ob ich sie mit etwas beleidigt habe? Man ist manchmal so gleichgültig im Reden und Schreiben. Ich lese oft all die alten Briefe durch, da steht am Schluß gewöhnlich: Deine Dich nie vergessende Sara . . .. Oder Tine, warum schreibst Du nicht mehr? (weil sie schrieb: bitte vergeßt mich, unser Briefwechsel hat jetzt ein Ende.) Ich meine, Du verstehst mich, warum ich damals so schrieb. Der Sturm hat sich gelegt und wenn er noch so sehr getobt hat. Bitte Euch beide wieder, meine einsamen Stunden zu versüßen mit Eurem brieflichen Besuch.

Es ist heute ziemlich kalt, die Leute haben schon die Wintermäntel an, hatten einen langen schönen Herbst, jetzt kommen die langen Winterabende, und ich bin ganz allein und fühle mich so einsam, oft sitze ich im Dunkeln und schaue dem Straßenleben zu, vom 5. Stockwerk oben."

Soweit der Brief. Nach meiner Meinung, schreibe ich schon sehr viele Briefe nach Rußland und doch kommt mir oft die Frage: wird es auch bei mir heißen: und ihr habt nicht . . .? „Ja," fragt vielleicht jemand, „was soll man immer schreiben? Ganz wenig, oft nur einen Gruß. Eine schöne, leere, reine Postkarte oder kleine Bildchen, und wenn sie aus dem „Instant Coffee"-glas sind — die kann man, wenn man sie auf einer schönen Postkarte auf der Schreibseite klein wenig anklebt, 10 Bildchen darauf tun, je 5 und 5, damit sie nicht auf einen Haufen in einer Ecke des Briefes rutschen. Das ist auch eine Freude für die, die es erhalten . . . Und so manche andere Tat könnte man tun . . . und ihr habt mich nicht . . .

Kath. Giesbrecht,
Yarrow, B.C.

Adressenveränderung

Für Abram P. Dück:

Alte Adresse: Box 2, Sanford, Man.

Neue Adresse: 728 Oak St., Winnipeg 9, Manitoba.

Christlicher Jugendfreund

Die Lebensuhr

Aus den Sekunden werden Minuten;
Wunderlich, wie sie sich hasten und sputen.
Und die Minuten werden zu Stunden;
Eh' man es meint, ist eine entschwunden.
Und aus den Stunden bilden sich Tage,
Hier voller Freud' und dort voller Klage.
Tage verwandeln in Wochen sich schnell —
Siehe, bereits ist ein Monat zur Stell'.
Zwölfmal ein Monat — wer hätt's gedacht?
Ein ganzes Jahr ist bereits vollbracht.
Schau, liebes Kind, die Lebenszeit
Läuft rastlos in die Ewigkeit.
Und einmal – wann? weiß Gott allein –
Wird Tag und Jahr zu Ende sein.
Vorbei sind Arbeit, Freud' u. Schmerz;
Die Uhr steht still, still steht das Herz.
Doch nur getrost, brauchst nicht zu bangen,
Brauchst nur an Jesus treu zu hangen.
Bleibst du beim Heiland für und für,
So macht er's recht mit dir und mir.
Er zieht die Uhr aufs neue auf
Zu ew'gem, sel'gem Himmelslauf.

Eine Sturmflut

Gut, daß Rasmus noch einen ordentlichen Sack voll Butt heimgebracht hat —am nächsten Tag liegt ein so dicker Nebel, daß kein Mensch sich mehr ins Watt hinauswagen darf. Und dieser graue, dicke und zähe Daak, der naßkalt in die Häuser dringt, bleibt einen Tag um den andern liegen. Das ist eine böse Zeit.

Alles ist froh, als endlich ein strammer Wind die bleierne Decke zerfetzt.

Der Wind hält an und wird stärker. Er kommt aus Westen, schwarze und gelbe Wolken fegen über den Himmel, Regenböen klatschen nieder, die Luft ist tagelang eine einzige triefende und dampfende Masse. Der fette Kleiboden wird so durchwirch, daß man bei jedem Schritt bis über die Knöchel einsinkt.

Zwischen den Regengüssen klettert Rasmus mit ein paar andern Ungeduldigen auf den Deich. Die Luft ist jetzt wunderbar rein, aber der Sturm wirft sie fast um. Obwohl es kaum Mittag sein kann, ist es sonderbar dunkel—der Himmel hängt tief voll jagender Wolkenungetüme, schwarz und grau, die landeinwärts segeln. Und dies Meer selbst—sie sehen sich verstohlen an, ist denn nicht Ebbezeit jetzt?

Ebbe? Das Meer denkt nicht daran. Es wich nur ein paar Fuß zurück, um Atem zu holen, und jetzt liegt es in der fahlgelben Dämmerung da, schwarz und drohend, und schwillt und schwillt mit jedem Atemzuge wieder an.

Jede Welle, die anrollt, ist ein glasgrüner Berg, in Schaum gehüllt, hinter jeder rollt eine höhere an, und alle stoßen stumm und erbittert gegen den Deich, daß es dröhnt und der Gischt den Menschlein da oben in die Gesichter spritzt.

Sie sind es gewohnt, daß die Flut im Herbst oder Frühjahr höher aufläuft als sonst, und sie haben den Wind weiß Gott anders blasen hören als heute. Dann rasten Meer und Sturm in einem wilden und tollen Tanz, es war gewissermaßen ein ehrlicher Krieg, man wußte, was kam. Aber jetzt—dies gelbe und fahrige Dämmerlicht, das unruhig über die Wogen geistert, dies schwarze Meer, das drohend und tückisch lauert, es ist etwas Unheimliches daran.

Der Wind stockt—es ist plötzlich so merkwürdig still.

Man sieht, wie die schwarzgraue Wand übers Meer schleift und näher kommt, ja, man sieht, wie sie lautlos über die Wogen daherwandert. Ein einziger Windstoß, hart wie ein Trommelwirbel, kräuselt plötzlich die schwarze, kibbelnde See und stößt den Männern oben knallend gegen die Brust.

Die atmen schwer auf. Wortlos, mit verkniffenen Lippen, drehn sie sich um und gehn fort. Als keiner den andern mehr sehen kann, fangen sie an zu laufen.

Rasmus zieht den Kopf zwischen die Schultern und rennt, was er kann. Mit langen Sätzen springt er an den Häusern entlang. Die stehen mit ihren gelben Lehmwänden in einem merkwürdigen Dämmerlicht da, alle Oeffnungen schon fest mit Brettern geschlossen. Es ist unheimlich still hier draußen, nur ein dumpfes Rollen und Dröhnen macht die Luft zittern.

„Jesus!" schreit seine Mutter auf, als er über die Schwelle torkelt. Draußen fegt es mit Donnergetöse heran. Es ist, als stürze die schwarze Höllenmacht heulend und jaulend über sie her, das Haus bekommt einen Stoß, daß der Lehm von den Wänden prasselt, die Balken knirschen und janken, das Geschirr klirrt von den Borten und zerschellt—o Herr Jesus hilf!

Der Deich—der Deich—gut, daß der Deich da ist. All die kleinen Häuser lehnen sich ja an seinen Fuß, wo wären sie sonst wohl geblieben? Hinweggefegt, fortgeschwemmt, in die Luft gewirbelt—Gott steh uns bei! Aber der Deich, dies feste Bollwerk, ragt höher als die zerbrechlichen Katen. Er ist höher als alle Fluten, er bändigt das Meer und scheidet Leben und Tod.

Mit ungeheurer Wucht donnern die Wassermassen gegen seine Flanke und brüllen haushoch empor, Berge von Gischt und Schaum. Der Sturm hetzt sie, wirbelt sie wie Rauch in die Höhe und schleudert sie wütend über die Deichkappe hinweg auf die Dächer der Fischerhäuser. Das schmettert gegen die Luken, prasselt gegen Wände und Türen, klatscht und peitscht, als sollte das ganze Haus fortgespült werden.

„Großer Gott!" murmelt die Mutter mit blassen Lippen. Und jetzt greift eine Riesenfaust nach dem festen Reetdach und rüttelt daran. Einen Augenblick ruckt es, als ob es fortfliegen will, es zittert und knirscht in den Bünden —wenn nur ein einziger Pflock sich löst, daß der Sturm den Finger einhaken kann, so reißt er es hoch und wirbelt es in die rauschende Finsternis fort. Dann ist es ihm nur ein Spiel, die leeren Wände über den Haufen zu knicken. Aber Gottlob — es hält — es hält, und wenn es auch noch so schwankt.

Dafür stürzt sich der Sturm auf die Fensterluken. Die Mutter hat sie fest zugebunden; aber ihre Finger sind steif und schwach—ein Ruck, da zerknallt der hölzerne Riegel. Wütend wird das schwere Brett hin und her gegen die Wand geschmettert. — Endlich gelingt es Rasmus, einen eichenen Truhendeckel vor die Oeffnung zu bringen und festzukeilen.

Nun werden auch die Tiere unruhig. Die Kuh springt auf, sie stemmt die Beine vor und rüttelt an ihrer Kette, dann wirft sie den Kopf hoch und brüllt. Der Hund drängt sich jaulend an Rasmus' Knie. Sie suchen Schutz bei den Menschen; aber die sind selber so klein—sie müssen an die ungeheure See denken, die keine fünfzig Fuß entfernt gegen den Deich donnert, haushoch über ihren Köpfen.

Wird der Deich halten? Vielleicht haben im Sommer die Mäuse darin gewühlt—das Wasser preßt sich unter dem furchtbaren Druck in die winzigen Löcher und spült sie aus, und ist nur an einer einzigen Stelle die feste Grasnarbe zerstört dann gnade Gott dem ganzen Dorf.

Plötzlich läuft es Rasmus kalt über den Rücken—die richtige Flut kommt ja erst noch, das Wasser wird noch drei, vier Stunden lang steigen. Selbst wenn der Deich hält—die Wogen werden über ihn hinwegbrausen, sich auf die armseligen Lehmhäuser stürzen und sie wegspülen wie Spreu.

Plötzlich hören Rasmus und seine Mutter draußen ein Planschen, dann wird die Tür aufgerissen, bleiche Helle dringt herein. Ein Mann steht dort und prustet sich die Nässe aus dem Gesicht.

„Bist du hier?" schreit er außer Atem. Es ist Bole.

„Ja, was gibt's?" ruft Rasmus.

„Komm rasch mit—wir müssen alle helfen—der Deich—!"

„Der Deich—Gott im Himmel—wo denn?"

„Ich weiß nicht. Eine Stunde von hier. Nur los!"

Sie laufen vor den Häusern entlang, plötzlich schreit Rasmus auf—in der Reihe klafft eine Lücke, zwei Häuser sind fort. Ein paar Mauerecken, ein Haufen Trümmer, das ist alles, was noch herausragt. „Den alten Lucke haben wir noch hereinholen können", sagte Bole, „aber die andern—es war ganz unmöglich."

Am Ende des Dorfes sind die Leiterwagen aufgefahren, einer ist schon besetzt. Bole und Rasmus klettern noch schnell mit hinauf. Sie jagen unten am Deich entlang, oft bis an die Achsen im Wasser. Lange Zeit fahren sie so. Da sinken die Tiere bis an den Bauch ein, und jetzt ist es unmöglich, sie noch weiter zu bringen. „Wir müssen sehn, daß wir zu Fuß hinkommen", sagt Bole, und alle hören auf ihn.

Sie steigen auf den Deich hinauf. Brecher peitschen ihnen ins Gesicht, die See brüllt gegen den Sturm gelehnt. Und nun hören sie ein Donnern und Brausen. Es wird stärker und stärker. Sie starren unruhig voraus.

Plötzlich schreit Bole auf—vor ihnen wimmelt der Deich von Menschen, und —allmächtiger Gott—weiterhin ist nur eine strömende Flut, die sich weißschäumend ins Land gießt. Fünfhundert—tausend Fuß weit ist der Deich verschwunden, dazwischen stürzt ein ungeheurer Wasserschwall mit Donnergetöse herein.

Hüben und drüben an den zerrissenen Deichenden arbeitet ein armseliges Häuflein Menschen—ist es nicht vermessen, hier helfen zu wollen? Sie stehen noch mutlos, da taucht Nanne vor ihnen auf.

„Die Leute mit den Spaten an die Innenseite des Deiches, Plaggen ausheben, die mit den Aexten hierher!

Nanne weiß, was zu tun ist. Klar und bestimmt gibt er seine Befehle, und alle gehorchen willig. Sie arbeiten, in Schweiß gebadet, völlig durchnäßt, in verbissener Wut. Sie keuchen unter den Lasten, die sie heranschleppen, sie graben u. stampfen. Da sieht Nanne einen saugenden Wirbel neben dem Deich und spürt die Erde unter seinen Füßen zittern und schwanken.

„Zurück!' brüllt er und treibt alle in wilder Hast fort. Einer will noch seine Axt holen, da sackt das Deichende schon unter ihm zusammen, wird eingesogen und weggespült. So rasch ging alles—nicht einmal einen Schrei hat man gehört.

Während sie wieder hastig Pflöcke zuspitzen und in die Erde treiben, läuft Bole zu Rasmus: „Strauchwerk müssen wir haben zu Schlengen—das Wasser saugt uns ja den Sand unter den Füßen weg!" — Woher sollten sie Strauchwerk nehmen! Nanne hat schon ein paar Leute fortgeschickt; doch bis die zurück sind, ist es vielleicht schon zu spät.

Da treibt in der schwarzen Flut etwas heran, wie ein Floß, darauf liegt ein dunkles Bündel—großer Gott, ist das nicht ein Mensch? Es kommt näher, jetzt sehen sie es deutlich—ein viereckiges Floß mit einer Frau, die zusammengesunken, regungslos in der Mitte hockt. Ist sie tot?

Als sie das Floß heranziehen, sehen sie erst, daß es die Hälfte eines Reetdaches ist. Es ist fest und unversehrt, ein paar Männer springen hinauf und tragen die Frau ans Land. Sie lebt; aber in den Armen trägt sie ein Bündel, dicht in wollene Tücher gewickelt, darin liegt ein totes Kind. Einige drängen sich um sie und fragen, sie sieht nicht einmal auf, streicht nur mit der Hand über die Stirn und stöhnt: „Oh, oh, oh, das Wasser, das Wasser!"

Jetzt ist nicht Zeit, darüber zu grübeln. Nanne will den Kampf noch nicht aufgeben. „Das Dach", brüllt er, „das ganze Dach muß herauf!"

Ist es menschenmöglich? Es muß!

Es muß — sie binden sich mit Leinen fest und steigen bis an die Brust ins Wasser. Zoll um Zoll quälen sie sich mit der Last den Deich hinauf. Doch jetzt, als sie oben sind, kommt erst die schlimmste Arbeit, jetzt müssen sie es an der Außenseite in die tobende See hinablassen. Was ist Menschenkraft hier! Die erste Welle, die es packt, hebt es wie ein Kartenblatt hoch und wirft es zurück. Hundert harte Fäuste greifen zu, rammen Pfähle in den Deich und verankern das schwer errungene Stück. Die Stricke zerreißen wie dünne Fäden. Sie sehn es im Schaum verschwinden, und jetzt, jetzt—es schließt hinunter, die nächste Welle wirft es gegen den Deich, der ungeheure Wasserdruck preßt es vor die saugenden Löcher—sie schreien auf—es hält! Das zähe Reetgeflecht drückt sich vor die wunde Stelle wie ein Panzer. Jetzt müssen die Männer endlich einmal ruhn.

Bole starrt auf die jagende Wogen, die sich landeinwärts wälzen. Heute früh noch stand hier ein Dorf—seine Spur ist ausgelöscht. Weit in der Ferne ragen ein paar dunkle Spitzen aus dem Wasser—das sind einmal Häuser gewesen.

Und in allen haben Menschen gewohnt.

Ihm fällt das stolze Wort ein das ihm die Brust geschwellt hat: Gott schuf das Meer, der Friese die Deiche.

Ein vermessenes Wort—Gott hat gezeigt, daß er der Stärkere ist.

Winke zum Jahreswechsel

(Pred. H. H. Flaming)

In Psalm 139, 23 lesen wir: „Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz; prüfe mich und erfahre, wie ich's meine. Und siehe, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege."

Wir wollen versuchen uns einige Winke geben zu lassen für den Antritt des neuen Jahres. Wir können annehmen, daß der Psalmist mit sich selbst in Rechenschaft gegangen, und ist damit nicht zufrieden gewesen, sondern er wollte noch, daß Gott ihn erforschen und prüfen sollte, der tiefer schauen konnte als er, und ein besseres Urteil fällen konnte als er.

Wir können auch von unsern Geschäftsleuten lernen. Diese, wenn es zum Jahreswechsel kommt, halten immer Rechnung (Inventory), um zu erfahren wie es mit ihrem Geschäft steht, ob ihr Geschäft rückwärts gegangen ist. So ist es auch für uns von Bedeutung, daß wir einmal stehen bleiben am Schlusse des Jahres und sehen wie es mit uns steht, ob wir zugenommen haben an unserm christlichen Leben oder ob es mit uns rückwärts geht.

Wenn ein Geschäftsmann sich schon die Mühe macht und Rechnung hält, um zu sehen, wie sein Geschäft steht, wo es sich doch nur um zeitliche Dinge handelt, wie viel mehr sollten wir besorgt sein, zu erfahren, wie es mit unserm Seelenheil steht, wo es sich um ewige Dinge handelt.

Wir wollen einmal zurückschauen und sehen, was wir von dem Psalmisten lernen können. Er traute seinem Prüfungsvermögen nicht, dachte daran, daß er zu kurzsichtig sei, um die Tiefen seiner wirklichen Lage zu erkennen. Er wollte daher, daß Gott ihn erforschen sollte, von dem er glaubte, daß er allwissend und allgegenwärtig ist, und dem all seine Gedanken, die er gehegt hatte und all die Worte die er gesprochen, auch alles was er getan, offenbar waren. Er wollte von Gott geleitet sein, dessen Wege, ewige Wege sind.

Einmal können wir von ihm lernen, daß wir uns nicht auf unser eigenes Denken und Meinen verlassen können. Denn mancher denkt, daß es richtig mit ihm steht, und wenn es kommt, daß er vor Gott treten soll, findet er, daß sein Leben nicht zureicht, und er muß dann getäuscht dastehen wie jene, von denen Jesus in Matth. 7, 22. 23 sagt: „Es werden viele zu mir sagen an jenem Tage: Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweissagt, haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben, haben wir nicht in deinem Namen viele Taten getan? Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt; weichet alle von mir, ihr Uebeltäter." Wie schrecklich wird doch solche Täuschung sein!

Wenn wir einmal stille stehen, und die Gedanken erwägen die uns gekommen sind im verflossenen Jahr, dann kann uns wohl fast bange werden. Zwar können wir es nicht immer verhüten, daß uns üble Gedanken kommen, aber die Gefahr liegt darin, ob wir solche Gedanken dulden oder gar huldigen. Wenn wir sie dulden, sind sie wenigstens schon gefährlich, aber wenn wir sie huldigen, sind sie Sünde. Möchte hier ein Beispiel folgen lassen: Ein Knecht arbeitete bei einem Prediger, der hatte sich vorgenommen, er wolle einmal sehen, ob der Prediger nicht auch mal sündigte. Als er eine geraume Zeit bei ihm gearbeitet hatte, und ihm nichts nachweisen konnte, sagte er zu ihm: er könne ihm zwar keine Sünde nachweisen, aber in Gedanken würde er wohl auch sündigen. Darauf gab ihm der Prediger zur Antwort: „Die Vögel fliegen über mein Haupt, das kann ich nicht wehren, aber ich kann es verhüten, daß sie ein Nest auf meinem Haupt bauen." So ist es auch mit den Gedanken. Wir können es nicht verhüten, daß uns üble Gedanken kommen, aber wir können es verhüten, daß wir solche dulden.

Wenn wir weiter erwägen die Worte, die wir gesprochen haben, wie manches Wort haben wir vielleicht gesprochen, das nicht Gott wohlgefällig war und Schaden angerichtet oder Beleidigung verursacht hat. Die Gedanken, die wir gehegt haben, sind nur uns und Gott bekannt, aber die Worte haben auch andere gehört, und was für Eindrücke mögen sie auf unsere Mitmenschen gemacht haben! Hier möchte man mit dem Psalmisten sagen: „Wer kann merken, wie oft er fehle? Verzeihe mir die verborgene Fehle!" (Psalm 19, 13).

Bisher haben wir uns mehr mit Dingen aus der Vergangenheit beschäftigt. Nun wollen wir noch einen Blick ins neue Jahr werfen.

Das neue Jahr liegt noch ganz verborgen vor uns. Wir können uns noch keine klare Vorstellung machen von dem, was uns das neue Jahr bringen wird, auch nicht im geringsten wissen, was wir ausrichten werden oder was mit uns werden wird. Es werden wohl manche schöne Vorsätze gefaßt für das neue Jahr, aber wie oft werden solche nicht ausgeführt. Und warum nicht? Meinten wir es nicht aufrichtig, da wir die Vorsätze faßten? Wir könnten wohl sagen, daß wir es aufrichtig meinten, aber wir dachten nicht genug daran, daß, obwohl wir das Wollen hatten, uns das Vollbringen fehlte, weil wir nicht im Vermögen waren, es aus eigener Kraft auszuführen, und auch nicht hinter die Kolissen schauen konnten, um uns vorzubereiten auf das, was da kommen würde. Daher ist es von größter Bedeutung, daß wir mit dem Psalmisten zu Gott beten: „Leite mich auf ewigem Wege." Gott, der auch hinter den Schleier schauen kann, vor dem das kommende Jahr klar und offenbar liegt, der da weiß was uns begegnen wird, in dessen Hände alle unsere Geschicke liegen, der auch alles zu unserm Besten lenken kann, dem wollen wir uns ganz anvertrauen; und ihn bitten, daß er uns nicht in Versuchung führe, sondern erlöse uns von dem Uebel, und leite uns auf ewigem Wege. Denn dein ist die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Und wenn wir seiner Leitung folgen werden, wird alles gut ausfallen. Das gebe Gott aus Gnaden. Amen.

Brief einer Missionarin

Idiofa, box 27,

Rep. Dem. du Congo, 3. Dez. 1967

Liebe Freunde im Herrn!

Grüße Euch mit: „Gott aber sei Dank für seine unaussprechliche Gabe." Diese Gabe ist unser Heiland Jesus Christus. O, was haben wir alles in ihm und mit ihm.

Bin hier im Heidenlande Afrika. Und wirklich es ist traurig, wie hier alles ist. Möchte Gott mir helfen Euch etwas mitzuteilen. Ich bin jetzt nicht auf der Waisenanstalt Intchueme, nein, diese Station wurde ganz vernichtet. Aber Mrs. E. Haller und Tochter Geneva Grace, kamen wieder zurück zum Kongo als ich in Nigerien war. So haben sie jetzt eine Waisenanstalt in Kikwit. Sie haben wieder mehr als 50 Waisen bei sich. Einige Kindlein starben jetzt während ich hier bin. Ich bin jetzt bei der Baptist-Midmission. Ich war einen Monat bei ihnen in Kikwit abwartend, wo mein Arbeitsplatz sein würde. Zuerst wollte man mich auf der Station Nkara haben, um in der Bibelschule mitzuhelfen, aber die Dinge gingen nicht zu gut und so wurde die Bibelschule nach der Station Kifwanzonde übergesiedelt. Dieses soll aber nur zeitweilig sein, bis Gebäude gebaut werden können und das hier in Idiofa. So bin ich hier in der Stadt Idiofa, bin die erste weiße Frau hier. Wohne in einem Hause, das keine Fenster noch Türen hatte. Die Rebellen haben diese Stadt in Ruinen gelassen. Nun hat der Staat zwei Zimmer mit Fenstern und Türen versehen und in diesen zwei Zimmern bin ich. Hoffe, daß nächste Woche Geschwister Grings kommen und zu bauen anfangen werden. Dieses wird gemeinschaftlich getan werden.

Gerade jetzt kam ein Pastor mich besuchen. Da es so regnete, haben wir heute keinen Gottesdienst gehabt. So hatten wir beide hier Gebetsstunde. Er erzählte unter anderem, wie sehr sie alle gelitten hatten unter den Rebellen. Sie sind wie zwischen zwei Feuer gewesen. Es sind noch immer Menschen im Walde versteckt, die sich fürchten herauszukommen. Die da herauskommen, erzählen, daß sie jeden Tag mehrere Tote begraben. Und wenn die Menschen endlich herauskommen, dann sehen sie aus wie Todeskandidaten. Habe mehrere gesehen. Es kommt einem beinah Furcht an, wenn man sie sieht.

Habe eine mit Arbeit ausgefüllte Woche hinter mir. Bin jeden Tag in der Schule gewesen. Die Lehrer sahen mich gerne, um ihnen mit Weihnachtsprogrammen zu helfen. Es sind viel Kinder in den Schulen. Ein Lehrer hat bis fünfzig Schüler in seiner Klasse. Und er hat nur eine jämmerliche Wandtafel und die Schüler haben nur wenige Hefte zum Schreiben. Alle Gegenstände müssen abgeschrieben werden und Schülertische gibt es nur wenige. Die meisten Schüler sitzen auf einem runden Klotz ohne einen Tisch und schreiben auf dem Schoß. Wenn sie nur solche harte „Folders" hätten wie unsere Schüler in Amerika sie haben, dann wäre es schön. Und die Unterstufen! Jedes Kind soll eine Schiefertafel haben, aber die Hälfte von ihnen haben nicht, so schreiben sie auf der Erde. Ihr Kinder zu Hause, seid dankbar für alles, was Ihr habt und gebt Euer Herz dem Heiland dieweil Ihr jung seid.

Dann haben wir Nähstunden mit den verschiedenen Frauen und Mädchen. Dort lehren wir auch Gottes Wort und dann nähen wir aus. Sie lieben dieses sehr. Hatte gestern alle Mädchen der Missionsschule, 30 an der Zahl. Sie sind sehr eifrig in dieser Sache. Am Freitage wollen die Frauen der Soldatenlager kommen. Nur Montag werde ich frei sein, um all das Material zu ordnen. Es kostet auch teuer, all diesen Stoff zu kaufen. Ausnähbaumwolle ist besonders teuer.

Bitte schreibt mir auch Briefe. Es ist doch recht einsam hier. Bitte schreibt jetzt hier nach Idiofa. Bitte wechselt meine Adresse, sie war Box 18, Kikwit, Rep. Dem. du Congo und jetzt ist meine Adresse wie oben am Briefe.

Eure Schwester in Christo,

Susie Brucks

Kelstern, Sask.

Am 15. Oktober hatten Geschwister Otto Biech ihre Silberne Hochzeit im Highschool Auditorium zu Hodgeville. Nach einer schönen Mahlzeit hörten wir ein schönes Programm von Vorträgen, Liedern und Gedichten. Prediger J. J. Thießen brachte eine kurze Predigt über 1. Kor. 13, 13: „Nun aber bleibet Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei, aber die Liebe ist die größte unter ihnen." Br. Biech erzählte etwas von ihren Erfahrungen in diesen 25 Jahren, als sie auf ihrer Hochzeitsreise in Britisch Kolumbia auf einen sehr hohen Berg waren, konnten sie zurückschauen auf den Weg, den sie gekommen waren. So können sie auch jetzt zurückschauen auf den Weg, den sie der Herr in diesen 25 Jahren geführt hat. Möge der Herr die Geschwister auch weiter führen und ihnen den Weg zeigen, den sie gehen sollen.

Am 20. Oktober feierte unser Schwesternverein sein 35jähriges Jubiläum. Mehrere Schwestern, die hier mal gewohnt haben, jetzt aber nicht mehr hier wohnen, waren auch erschienen und nahmen Teil an dieser Feier. Schwester H. Ohlman leitete die Feier. Schwester J. J. Thießen las den 27. Psalm, und der Verein sang ein Lied zur Einleitung. Nachdem ein Bericht, ein Gedicht und einige Lieder gebracht worden waren, brachte Schwester P. Klassen von Herbert einen Bericht von der Entstehung des Vereins vor 35 Jahren. Schwester Cornie Dick von Herbert brachte einen Bericht von der Arbeit durch die 7 trockenen Jahre. Es wurde das Lied gesungen: „Ich brauch dich allezeit" von 8 alten Schwestern und ein Dialog von 4 jungen Schwestern: „The Christian Call". Die Gemeinde dankte dem Verein durch Br. Otto Biech für die viele Arbeit, die sie in den 35 Jahren getan haben. Dann folgte eine Ansprache von Br. J. J. Thießen über Mark. 14, 3—9. Nachdem noch ein Trio gesungen hatte, wurden wir eingeladen zu einer Mahlzeit im Kellerraum.

Im November brachte Br. Thießen uns an 4 Sonntagen eine Predigt über Jona Kapitel 1: „Der ungehorsame Knecht Jona." Kap. 2: „Jona betet im Leibe des Fisches." Kap. 3: „Evangelisation der Großstadt Ninive." Kap. 4: „Jonas Mutlosigkeit und Zurechtweisung."

Unsere Jahresberatung haben wir hinter uns und alles wieder auf ein Jahr geordnet.

Am 6. Dezember kam Br. A. A. Unruh her und sprach an den Abenden über die Worte Jesu, die wir in Evangelium Johannes Kap. 15, 16 und 17 finden. An den Nachmittagen führte er uns in die Arbeit hinein, die in Indien getan wird. Es war wirklich zum großen Segen. Möge der Herr ihn auch weiter in seiner Arbeit segnen.

Ein glückliches neues Jahr wünscht

Isaak Klassen, Korr.

FRAUENDIENST

Des Samariters Hand

Ein Wandrer lag voll Wunden
halbtot am Straßenrand,
da hat ihn sanft verbunden
des Samariters Hand.

Der ging an jenem Armen
nicht hart und kalt vorbei,
er sagt sich voll Erbarmen,
daß dies sein Bruder sei.

„Geh hin und tu desgleichen!"
heißt unsers Herrn Gebot.
Ein freundlich Liebeszeichen
kann lindern manche Not.

Wo Jesus wohnt im Herzen,
da macht ers mild und weich,
für andrer Not und Schmerzen
an zartem Mitleid reich.

Drum laßt uns jetzt schon dienen,
sind wir auch schwach und klein,
an andre denken, ihnen
in Demut hilfreich sein.

Was ist dir Jesus?

Der englische Dichter Tennyson hatte einst den Besuch eines hohen Gastes und durchschritt mit diesem seinen schönen, wohlgepflegten Garten. Die Unterhaltung hatte sich über diesen und jenen Gegenstand erstreckt. Auf einmal blieb der Gast bei einem duftenden Blumenbeet stehen. „Ich habe Sie schon lange fragen wollen", hob er völlig unvermittelt an, „was Sie eigentlich von Jesus Christus halten." Der Dichter antwortete nicht sofort. Sinnend ruhten seine großen, strahlenden Augen auf einer lieblichen Rose, und auf sie deutend, sagte er: „Was die Sonne dieser Blume ist, das ist Jesus Christus für mich. Er ist die Sonne meiner Seele. Ohne ihn könnte ich mir mein Leben nicht denken."

Wer sich sein Leben ohne diesen Heiland nicht denken kann, der hat Weihnachten gefeiert. Möge es darum auch unser Bekenntnis werden, was Johannes in einem kurzen, aber bedeutsamen Wort über seine Stellung und Aufgabe bezeugt: „Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen." Möge Jesus uns nicht sagen müssen: „Wie könnt ihr glauben, die ihr Ehre voneinander nehmt!" W. N.

„Liebe zum Nächsten"

(Vancouver 43rd und Prince Edward)

Im Herbst, als wir die Arbeit der Schwesternvereine begannen, war die Losung des Jahres: „Liebe zum Nächsten". Jetzt sind wir bis zum Weihnachtsfest gekommen, und wenn dieser Artikel erscheint, ist das Weihnachtsfest schon vorbei. Es ist die Zeit des Jahres, wo man das Fest der Liebe feiert. „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab . . ." Es gibt viel Zeit und Gelegenheit, Liebe zu beweisen. Es erfreut, von dem Nächsten schon ein freundliches Wort, einen freundlichen liebevollen Blick, einen warmen Händedruck zu erhalten. Bei manchen Gelegenheiten ist sogar materielle Hilfe am Platze. Mit einem Wort, die ganze Arbeit der Schwesternschaft soll Liebe ausstrahlen.

Wir versammeln uns zur Wortbetrachtung und zur Erbauung. Jedesmal vereinigen wir uns zum Gebet. Dieses soll unsre Stärke sein. Beten kann eine jede Schwester. Auch das kann man mit Liebe tun. Ist nicht Liebe dabei, so hat das Gebet keinen Wert. Unsre Predigerbrüder sollen wissen: die Schwestern beten für ihre ganze Arbeit. Die Missionare im In- und Auslande müssen es merken, daß zu Hause die Schwestern für sie beten. Unsre Kranken werden auf Gebetshänden getragen. Seelen in schweren Kämpfen sollen Mitkämpfer in uns finden. Wir vergessen dabei auch nicht die materielle Hilfe, die sehr notwendig ist. Unser Streben ist es, so zu wandeln, wie es in Apg. 2, 42 geschrieben steht: „Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehren, und in der Gemeinschaft, und im Brotbrechen und im Gebet."

Zu Weihnachten wurde eine kleine Feier veranstaltet. Es wurden auch Gäste eingeladen, um an unserem Feste teilzunehmen. Es war alles wohl vorbereitet: Der Weihnachtsbaum geschmückt, das Abendbrot fertig, die Tische gedeckt. Also konnte man an die Tische gehen. Zwei Schwestern begrüßten alle Ankommenden recht freundlich und halfen die Mäntel abzulegen. Zwei weitere Schwestern führten alle an ihre Plätze. Darauf begrüßte die Leiterin die Versammelten aufs herzlichste mit den Worten: „Da aber die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz getan, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlöste, daß wir die Kindschaft empfingen" (Gal. 4, 4. 5).

Dann wurde die Weihnachtsgeschichte gelesen und gebetet. Es folgte das Mahl. Nachdem alle gesättigt waren, folgten, von einer Schwester vorbereiteten Bibelfragen. Bei solcher Arbeit merkt man erst, wie schwach unsre Bibelkenntnisse sind. Man müßte viel mehr im Worte Gottes studieren, daß man, wenn's draufan kommt, antworten kann.

Schön waren die Gedichte, die gebracht wurden. Sie waren alle auf das Kommen des Herrn gerichtet. Wir erfreuten uns am Gesang eines Trios und besonders an einem Gruppengesang, wo wir die Ehemänner zur Hilfe genommen hatten. Es war „Der Friedensfürst". Ein Lied aus der guten alten Zeit. So manch einem grauen Kopf werden bei solchen Liedern die Augen naß.

Ein Bruder leitete eine Zeugnisstunde. Wir freuten uns über unseren großen und guten Herrn, der seine Kinder führt, erfreut und ihnen hilft und sie liebt. Nach einem Liede, vom Verein gesungen, kam noch eine kurze Botschaft von unserm Leiter der Gemeinde, Pred. D. B. Wiens. Als Grundlage zu seiner Botschaft hatte er Matthäus 1, 21 gewählt: „Des Name sollst du Jesus heißen; denn er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden." Besonders wurde der letzte Teil unterstrichen. Wie froh und dankbar waren wir, daß der Herr uns selig machen will von unseren Sünden.

Nach dem Liede: „Stille Nacht" und dem Schlußgebet, wurde noch eine Kollekte gehoben, die für die russische Radiomission gehen soll. Wir können dem Herrn nicht genug danken für seine unaussprechliche Gabe.

Sara Martens

Herr, ich habe keinen Menschen . . .

Ist es nicht eine Tragik, wenn ein hilfloser Mensch, umgeben von vielen kranken und gesunden Menschen diese Feststellung machen muß? Wir kennen alle als Bibelleser jenen Mann, der 38 Jahre gelähmt in einer der fünf Hallen am Teiche Bethesda lag. 38 Jahre schaute er auf das Wasser der Gnade und Barmherzigkeit, wenn ein Engel des Himmels die Wasser der Heilung bewegte und er hineinsteigen wollte, kam ihm stets ein anderer zuvor.

Ist hier nicht Hoffnung und Glaube, die Eigenbesitz seiner Seele waren? Von Jahr zu Jahr so nahe der Möglichkeit der Heilung von seinem Leid zu sein und nicht bitter zu werden.

Nur eine einzige Feststellung aus seinem von Schmerzen und Leiden bewegten Mund: „Ich habe keinen Menschen, wenn das Wasser sich bewegt, der mich in den Teich lasse und wenn ich komme, so steigt ein anderer vor mir hinein." In seinem Leid mißgönnte er nicht den andern die Wohltat der Heilung.

Er trug die rechten Früchte des Leides, deshalb sollte er getröstet werden. Im Leiden können Segen und Fluch verborgen liegen. So wie die Sonne in ihrer wohltätigen Wirkung des Wärmespenders die Butter zerfließen läßt, so verhärtet sie den Ton zu Stein.

Es ist eine Gefahr vorhanden, um die goldenen Früchte des Leidens gebracht zu werden. Der Murrende und Jammernde verscherzt sich die Früchte. Die sollen getröstet werden, die im Leide selig, ja, glückselig sind. Das ist eine große Kunst, die nur der versteht, dem Himmelsluft durch die Seele weht.

Doch lauschen wir wieder auf den innersten Herzschlag unseres Gelähmten. Seine Gegenwart strahlte Frieden und Harmonie aus, denn der Herr des Himmels, unser Heiland, war in seine Nähe getreten. Gott war gekommen an die Stätte der Gnade und Barmherzigkeit, an den Teich. Dies war nur ein schwacher Abglanz der Offenbarung von Himmels- und Heilkräften für eine leidende und schwache Menschheit. Aber nun war die Fülle der Gottheit in ihm offenbar und greifbar für den Leidenden.

„Denk nicht in deiner Drangsalshitze,
daß du von Gott verlassen seist, und
daß nur der im Schoße sitze, der sich
mit stetem Glücke speist . . ."

„Es sind ja Gott geringe Sachen und
ist dem Höchsten alles gleich, den Reichen
klein und arm zu machen, den
Armen aber groß und reich."

Stehe auf, nimm dein Bett und gehe heim war der göttliche Anruf.

Nicht das Wasser des Teiches war mehr nötig, sondern die göttliche Lebensquelle sprudelte aus des Herrn Mund. Seine Worte sind Geist und Leben. Alsbald war der Mensch gesund, nahm sein Bett und ging hin. Ist das nicht Evangelium, frohe Botschaft? 38 Jahre Leiden bedeuten in der Sprechstunde des himmlischen Arztes keine unheilbare Krankheit. Bei Gott sind alle Dinge möglich, wenn ihr Glauben habt so groß oder so klein wie ein Senfkorn.

Der 38jährige Gelähmte spricht für eine Menschheit, die auch gelähmt ist durch satanische Kräfte. Aber auch uns allen gilt das Wort: „Nimm dein Bett und gehe hin." So wollen wir hellhörig werden auf die Botschaft des Evangeliums. Hingehen und unser Bett, die Stätte aller Krankheiten und Schmerzen, aufnehmen und fröhlich den Weg der Erlösung beschreiten. C. H.

REZEPTE

Fleisch-Pain

500 g Rind- und Schweinehackfleisch gemischt, 3 eingeweichte und gut ausgedrückte Brötchen, 2 Eier, 2 feingehackte Zwiebeln, Salz, Pfeffer, Muskatnuß, 125 g fetter Räucherspeck, 1 Blumenkohl, 20 g Butter, gehackte Petersilie.

Zutaten zu einem kräftig-würzigen Fleischteig gut verarbeiten, eine Kastenform mit Speckscheiben auslegen, Teig hineingeben, mit Speckscheiben abdecken, bei mittlerer Hitze backen.

Mit Blumenkohl garniert und Cumberlandsoße zu Tisch geben.

Cumberlandsoße

An 2 Eßlöffel zerlassenes Johannisbeergelee 1 Teelöffel feingehackte Zwiebeln, etwas geriebene Zitronen- und Orangenschale, Saft je einer halben Zitrone und Orange, 1 Teelöffel Senf, Salz und Pfeffer geben, und alles zusammen glatt schlagen.

Vorzüglich zu Pains, kaltem Wild usw.

Geflügeltoast mit Mandarin-Orangen

Pro Person eine Scheibe Toast, 1 Scheibe Geflügelfleisch, 1 Dose Mandarin-Orangen, Weintrauben, Butter und Majonäse.

Toast mit Butter und Majonäse bestreichen, Geflügelfleisch darauf legen, mit Mandarin-Orangen und halbierten Weintrauben garnieren.

Pfirsich-Toast

Pro Person eine Scheibe Weißbrot, eine Scheibe gekochten Schinken, 1 Scheibe Käse, Butter, 1 Dose kalifornische Pfirsiche.

Leicht getoastetes Weißbrot, dick mit Butter bestreichen und mit dem gekochten Schinken belegen. Darauf gut abgetropfte Pfirsichscheiben anordnen und mit einer Scheibe Käse belegen. Den Toast überbacken, bis der Käse zu schmelzen beginnt. Mit herzhaften Beigaben servieren.

Arbeiter für Druckerei gesucht.

Arbeiter mit Erfahrung bevorzugt, doch ist Erfahrung nicht unbedingt erforderlich.

Man wende sich an:

REGEHR'S PRINTING

83 Burnett Ave., Winnipeg 16, Man.
Telefon: 334-6684
des Abends: 338-1074 oder 334-3436

J. M. Neale:

In den Hoehlen von Zericah

(6. Fortsetzung)

Heiß schien die Sonne auf den Platz. Diejenigen, die geopfert hatten, eilten nach Hause und suchten im Schatten Schutz vor der Hitze. Die anderen mußten warten, bis sie an der Reihe waren. Zwei ägyptische Sklaven fächerten dem Statthalter Kühlung zu.

„Domentius aus Ombi!" rief der Herold.

„Auf ein Wort, Herr!" flüsterte der Stadthauptmann. „Der Mann ist Christ. Er gab mir zweihundertfünfzig Drachmen für dich . . ."

„Domentius . . ."

„Rufe den nächsten!" befahl der Statthalter.

„Philemon der Aeltere aus Ombi!"

„Dem Herrn befohlen! Und — bleibt standhaft, mag kommen, was auch kommen mag!"

Sicheren Schrittes ging Philemon die Stufen zum Altar empor.

„Hier ist Weihrauch!" — Der Priester der Isis lächelte verächtlich. Er hatte den Presbyter sofort erkannt.

„Ich opfere nicht, ich bin Christ."

Ruhig stand Philemon da.

„Das ist ihr Presbyter!" flüsterte der Stadthauptmann. „Er soll wissen, wo sich der reiche Basilius mit seiner Familie versteckt hält. — Man könnte ihm vielleicht das Leben anbieten und das Opfern erlassen, wenn er uns sagt, wo Basilius zu finden ist."

„Keine schlechte Idee!" flüsterte der Statthalter zurück.

„Das kann ein schönes Stückchen werden: Der Vorsteher verrät seine eigene Gesellschaft!" Trebonius lachte. — Laut rief er: „Höre, du gottloser und undankbarer Geselle! Durch deinen unverständigen und hartnäckigen Ungehorsam gegen die Gebote des Kaisers hast du dein Leben verwirkt. Du bist zum Tode verurteilt. Gleichwohl bin ich gesonnen, das Urteil unter einer Bedingung aufzuheben."

„Wenn ich diese Bedingung annehmen kann, ohne meinen Herrn, den König der Könige zu beleidigen, will ich sie gerne erfüllen. Es ist uns befohlen, unser Leben nicht unnötig wegzuwerfen!"

Die Menge war aufmerksam geworden. Jede Unterhaltung war verstummt. Jeder wollte sehen, was am Altar vorging. „Du sprichst wie ein wahrhaft weiser Mann!" entgegnete der Statthalter. „Was die Bedingung anbelangt, bin ich überzeugt, daß du sie annehmen kannst. Wir sind darüber unterrichtet, daß du weißt, wo sich der reiche Basilius und seine Familie, die vor ein paar Tagen so seltsamerweise verschwunden sind, versteckt halten. Sage uns seinen Aufenthalt, und ich werde mich freuen, dir durch den Großmut des Kaisers Leben und Freiheit schenken zu können."

„Um diesen Preis will ich weder Leben noch Freiheit!"

„Du weißt also, wo sich Basilius aufhält?"

„Ja, ich weiß es."

„Dann wollen wir doch einmal sehen, ob wir kein Mittelchen finden, das dich dazu bringen könnte, dein Geheimnis zu verraten!" Der Statthalter sah den Presbyter ironisch von oben bis unten an. „Auch dein Kollege von vorhin, jener Gennadius, war ja froh, daß er uns noch so verschiedene Dinge erzählen konnte. Wenn er dann auch leider wahnsinnig geworden ist, der arme Mann! — Nun, Presbyter, hast du dir die Sache überlegt?"

„So geht doch zur Seite!" Ein athletisch gebauter Sklave wühlte sich durch die Menge.

„Statthalter! Edler Herr! — Ich muß Euch sprechen!" rief er schon von weitem.

„Zurück!" Die römischen Soldaten versuchten, ihn abzudrängen. Er bog die Lanzen nach unten und war innerhalb der Barrikaden. Zwei Männer der Leibwache packten ihn.

„Edler Herr!"

„Wer ist dieser Mensch?"

„Ein Sklave . . ."

„Edler Herr, ich — weiß, wo Basilius ist!"

„So sprich!"

„Aber — ich bitte um eine Gunst, Herr."

„Deine Freiheit? — Du sollst sie haben!"

„Nein, Herr!" Der Sklave machte eine abwehrende Handbewegung. „Die Freiheit deises Mannes!" Er wies auf Philemon.

„Wie—? Bist du ein Christ?"

„Nein, gnädiger Herr, doch ich kenne ihn seit fünf Jahren, und — er ist ein guter Freund von mir!"

„Xanthias, ich bitte dich!" rief Philemon. Auf das Dazwischentreten des Sklaven war er am wenigsten gefaßt gewesen. „Wenn ich dein Freund bin, wie du sagst, so tue mir den einen Freundschaftsdienst und verrate Basilius nicht!"

„Schweig!!" herrschte ihn der Statthalter an.

„Ich habe meinen Entschluß gefaßt." Xanthias blickte zu Boden.

Trebonius winkte den Priester der Isis zu sich heran und beriet mit ihm und mit Kallisthenes die Sachlage.

„Ich bitte dich, Xanthias!"

„Schweig, Presbyter!"

Xanthias schüttelte den Kopf.

„Du sollst sein Leben haben", sagte der Statthalter nach einer Weile. „Vorausgesetzt, du kannst uns zu Basilius führen, und vorausgesetzt—wir fangen ihn! — Also sprich!"

„Gewiß, edler Herr! — Zufällig hatte ich in der vorigen Woche für meinen Herrn eine Botschaft nach Zericah zu überbringen. Auf dem Rückweg kam ich vorgestern abend in die Nähe der Palme, die bei uns unter dem Namen Palme Pharaos bekannt ist. Schon von weitem hörte ich Stimmen. Ich hielt sofort an, versteckte mein Kamel und schlich mich hinter einem der Felsen an den Platz vor der Palme heran. Dort stand Basilius mit seiner Familie, jener Presbyter, dann noch drei Sklaven und direkt unter der Palme lagen sechs Kamele. Basilius unterhielt sich gerade mit dem Presbyter, und ich konnte jedes Wort verstehen. So erfuhr ich, daß es seine Absicht war, ein Versteck irgendwo in der Nähe der Oase zu finden. Ich blieb solange da, bis Basilius mit seinen Leuten davon ritt. Der Presbyter und zwei der Sklaven gingen zur Stadt zurück, und ich mußte noch einen Umweg reiten, weil ich nicht von ihnen gesehen werden wollte."

Trebonius blickte den Sklaven einen Augenblick lang schweigend an. —

„Wenn das, was du uns da erzählt hast, der Wahrheit entspricht und wenn wir Basilius in der Nähe der Oase fangen, bekommst du deine Freiheit und das Leben dieses Mannes dort dazu! — Vorerst aber —: Zenturio!"

„Ja, Herr?"

„Laß den Mann fesseln und ins Gefängnis abführen! — Und du, Sklave — du gehst erst einmal zu deinem Herrn zurück.

Alles weitere wirst du erfahren! — Flavius!"

Der Herold trat heran.

„Wie weit bist du mit deiner Liste?"

Flavius wies die Pergamente vor. Trebonius überflog die Liste. Er überlegte einen Augenblick und befahl dann: „Rufe zunächst Basilius auf! — Wenn er sich nicht sehen läßt, kann sein Vermögen gleich noch beschlagnahmt werden!"

Der Herold trat wieder vor. Dreimal rief er laut und weithin schallend: „Basilius, Kaufmann zu Ombi!"; doch niemand meldete sich.

Als sich auch beim dritten Aufruf niemand zum Opfern eingefunden hatte, erklärte Trebonius feierlich:

„Im Auftrage des Kaisers und nach seinem erhabenen Willen wird das Vermögen des Basilius, Kaufmann von Ombi, konfisziert! Man lege Siegel an sein Haus und stelle es unter die Verwaltung des Stadthauptmanns. Ebenso verfahre man auch mit allem anderen Besitztum des Basilius! — Kallisthenes wird die Urkunden fertigstellen lassen und sie mir heute abend zur Unterschrift übersenden. — — Indessen, der Mittag ist bereits vorbei —"

Trebonius erhob sich. Er ließ sein weißes Roß vorführen und ritt mit einem Teil der Würdenträger und mit seiner Leibwache zurück zu seinem Palast. Wie bei seiner Ankunft jubelte ihm das Volk laut zu.

Vor dem Altar der Isis und des Osiris setzte man die Opferung fort. Bis in die späten Abendstunden hinein rief der Herold Namen um Namen auf, bis in die späten Abendstunden hinein opferten die Männer. Zwanzig Christen wurden an diesem Tage festgenommen. Und am nächsten Morgen sollte die Opferzeremonie fortgesetzt werden.

Pambo

Unermüdlich setzten die Flüchtlinge ihre Wanderung fort. Nachdem sie den ersten Teil des Weges zur Oase aus Angst vor Spähern, die die Richtung der Flucht frühzeitig den römischen Behörden hätten melden können, bei Nacht zurückgelegt hatten, waren sie vom dritten Reiseabschnitt an wieder bei Tage gereist. Nur um die Mittagszeit, wenn die Sonne am erbarmungslosesten brannte, gönnten sie sich eine kurze Rast. Dank der hervorragenden Ortskenntnis ihres Führers Diphilus fanden sie nachts fast immer einen geschützten Rastplatz und vor allen Dingen auch die in der Wüste so wichtigen Brunnen zur Ergänzung des Wasservorrats und zum Tränken der Kamele. Basilius' einzige Sorge war, ihre Flucht könnte zu früh entdeckt worden sein, die Soldaten könnten zu rasch auf die Spuren der Karawane stoßen und schon in der Oase eintreffen, bevor man ein sicheres Versteck gefunden hatte. Daher trieb er unermüdlich zur größten Eile an, so daß Diphilus bereits am Ende des vierten Reiseabschnitts melden konnte, daß die Karawane die Oase schon am folgenden Tage erreichen würde und nicht erst, wie er zuerst angenommen hatte, gegen Ende der sechsten Tagesreise. Die Schnelligkeit der Flucht war vor allem auch der ungewöhnlich hohen Qualität, wie man sie von den Reittieren sicher erwartet, bei den erst von Johannes gekauften Lasttieren allerdings nicht vorausgesehen hatte. Früh am Morgen der letzten Tagesreise war bereits alles auf den Beinen. Schnell war die Morgenmahlzeit eingenommen: Etwas Zwieback, Feigenkuchen und mit Wasser verdünnter Wein. Der letzte Teil der Flucht konnte beginnen. Wie an allen Tagen wurde das Gepäck an den Tieren festgeschnallt, wurden die Kamele bestiegen. Sie sprangen auf, und die Karawane zog weiter. Jeder war froh, daß die Reiterei bald zu Ende sein würde.

Nach einem Ritt von etwa zwei Stunden kam man aus der Wüste in eine steppige Graslandschaft. Hier und da stand ein Kaktus, zitterte eine Palme mit ihren breiten Blättern im nördlichen Wind. Bald sah man bebautes Land: Flachs- und Hirsefelder, eine Hütte mit einem Dach aus Palmblättern, einen Gurkengarten. Aus den Hügeln wurden kleine Berge, die Berge wurden höher und schroffer, dazwischen floß ein kleiner Bach, der seiner ganzen Umgebung Leben und Frische gab. Allmählich traten Bäume, Felder und Häuser näher zusammen. Vor der Karawane lag das erste Dorf der Oase: Talmis.

Langsam ritt man in den Ort ein.

Dort war auf der Straße eine große Bewegung. Männer standen herum, beschatteten ihre Augen mit den Händen und blickten zum Himmel. Andere sprachen eifrig aufeinander ein. Irgendwo hörte man jemanden laut klagend ein Gebet sprechen. Alle schienen sichtlich erschrocken.

Unwillkürlich blickte Basilius in die Höh. Er schrak zusammen: „Die Sonne verfinstert sich!"

Erst jetzt bemerkten die Flüchtlinge, daß es dunkler geworden war, und wenn sie genau darauf achteten, bemerkten sie auch, daß es nicht mehr so warm war wie vorher.

„Gott richtet den Menschen ein Zeichen auf!" murmelte Basilius. „Wenn sie es nur sähen und von ihrem verderblichen Handeln abließen!"

„Was tun, Herr?" Diphilus war blaß. Er blickte ehrfurchtsvoll nach oben.

„Weiterreiten!"

Niemand beachtete die Karawane. Alle waren so sehr von dem ungewöhnlichen Ereignis in Anspruch genommen, da sie keine Zeit für die Reisenden hatten. Schweigend ritten die Flüchtlinge durchs Dorf. Das Licht verschwand immer mehr. Am östlichen Himmel stand ein dunkler Schatten, der in die Höhe zu steigen und sich auszubreiten schien. Die Luft wurde kühl.

„Und wenn die Menschen dieses Zeichen nicht verstehen, Herr? Ich weiß genau, sie glauben hier fest an die Geschichte von dem Drachen, der die Sonne auffressen will. Sie werden uns weiter verfolgen und so tun, als wäre nichts geschehen!"

„Wer Gott nicht hören will, der hört und sieht ihn überall . . ."

Basilius sah Diphilus nachdenklich an. „Aber vielleicht wollen sie ihn gar nicht hören, Diphilus."

Längst hatte die Karawane das Dorf hinter sich gelassen. Man ritt durch ein enges, grünes Tal zwischen steilen, felsigen Bergen. Die Kamele waren kaum vorwärtszubringen. „Es ist am besten, wir machen halt, Herr. Die Tiere sind erschreckt."

Schon blieben sie stehen und legten sich bedächtig nieder.

„Das ist ja schrecklich!" sagte die Mutter. „Ob die Sonne ganz verschwindet?"

Es herrschte vollkommene Ruhe. Die Heuschrecken, die man während des ganzen letzten Teils des Weges gehört hatte, waren verstummt. Der Osten war dunkel als wäre dort Nacht.

Die Sonne nahm an Helle immer mehr ab. Bald war sie ein formloses Bruchstück, bald eine schmale Sichel, und dann sah es aus, als wäre sie ganz verschwunden.

Alle blickten scheu nach oben, die Hände über den Augen, und beobachteten, was dort geschah. Hier und da war deutlich ein Stern zu sehen.

(Fortsetzung folgt)

Heinrich H. Unruh †

(Winnipeg, Manitoba)

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen meinen lieben Gatten und Vater unserer Kinder in sein himmlisches Reich zu versetzen. Er wurde in Sagradowka, Süd-Rußland im Dorfe Reinfeld geboren. Im 5. Lebensjahre zog er mit seinen Eltern nach Ufa, wo er auch seine 8 Jahre Schulzeit genoß. Weil er damals der jüngste und einzige Sohn zu Hause war und der Vater leidend war, so mußte er die Farmarbeit verrichten. Nebenbei verschrieb er sich aber technische Bücher und studierte die Uhrmacherei und manches andere dazu. Im 16. Lebensjahr nahm er den Heiland als seinen persönlichen Heiland an, welchem er auch treu blieb bis ans Ende. Er war ein sehr geplagter Mann und hatte viele Anforderungen, aber er hatte auch immer Zeit, das Gotteswort zu studieren, welches ihm so teuer war.

Den 19. Juli 1918 durften wir uns die Hand zum heiligen Ehebunde reichen. 49 Jahre und fast 5 Monate durften wir Freude und Leid teilen; der Herr war mit uns und segnete uns.

Dann schenkte der Herr uns fünf Kinder, von denen er 2 Knaben im Kindesalter heimnahm. Er schenkte uns aber Ersetz, indem er uns 2 Waisenkinder, deren Eltern binnen anderthalb Monaten starben, aufs Herz legte, welche uns lieb und eigen wurden.

Als die Zeiten in Rußland immer schwerer wurden, hatte er das Sehnen, Rußland zu verlassen und nach Kanada zu ziehen. Da wir es aber leichter hatten, über Mexiko, wo die Regeln nicht so strenge waren, so fuhren wir 1925 nach Mexiko und um zwei einhalb Jahren nach Kanada, nach Morden, wo er 14 Jahre Uhrmacher war. Im Jahre 1942 verließen wir Morden und kamen nach Winnipeg, wo wir uns der Nordend-MBG (jetzt Elmwood) anschlossen. 1944 wurden wir zum Diakonendienst eingesegnet. Haben öfter die lieben Alten in Altenheimen besuchen dürfen, die sich so oft verlassen fühlten und mit ihnen zusammen Gemeinschaft haben. Es war ein Segen.

Mein lieber Gatte hat viele Jahre in der Bibelklasse unterrichtet; machte gerne Hausbesuche und war stets besorgt um das geistliche Wohl der Gemeinde. Er hinterläßt uns als Familie ein klares Zeugnis von seinem Glauben.

Körperlich war er immer schön gesund, bis zum halben Oktober. Dann kam er aus seinem Geschäft herein und teilte mir mit: „Ich fühle heute solches Drücken auf der Brust." Er fuhr dann nach dem Hospital, wo er gründlich untersucht wurde. Das Resultat war, Magengeschwüre. Wie die Aerzte ihn nach ein paar Tagen operieren wollten, wurden sie gewahr, daß er ganz voll Krebs war. Wie ich es ihm mitteilte, war er ganz in Gottes Führung ergeben. — Wir durften ihn noch 2 Wochen zu Hause pflegen.

Uns als Familie fiel es schwer, das zu faßen. Haben besonders Trost und Gnade vom Herrn nehmen dürfen, und er gibt Kraft zum Tragen.

Er hat das Alter von 72 Jahren und 16 Tagen erreicht. Er hinterläßt mich, seine Gattin, 3 Töchter, 2 Söhne, 13 Enkelkinder, 3 Schwestern, und einen großen Kreis von Verwandten und Freunden.

Der Trennungsschmerz ist groß, aber wir haben die Hoffnung auf ein Wiedersehen beim Herrn.

Die trauernde Familie

Nachruf für J. P. Dick

(Chilliwack, B. C.)

Möchte mit diesem einige Zeilen Br. Dick als Nachruf widmen. Ich war weniger als 2 Tage vorher in dem Hause und beide Geschwister waren so hoffnungsvoll. Er litt etwa 2 Wochen an der Lunge und dann fand sich ein Schnucken, doch auch dieses durfte beseitigt werden. Sie teilten Alles so dankbar mit. Durften oft im Hause der Geschwister einkehren, da wir uns noch von Hepburn kannten. Doch ganz unerwartet holte der Herr ihn heim. Er hatte die gute Gabe, manche Sache sehr praktisch zu beurteilen und auch mitzuhelfen. Doch des Herrn Wege sind unbegreiflich.

Es hatten sich viele Bekannte und Freunde zum Begräbnis versammelt. Br. H. Warkentin leitete die Feier.

Als erster sprach Br. G. Thielmann, von East-Chilliwack, da Geschwister Dick eine Reihe von Jahren dort Glieder waren. Er hob hervor, daß Br. Dick immer alle Arbeit in der Gemeinde als einen Dienst für den Herrn angesehen habe und er deshalb immer geschätzt wurde. Weiter sprach Br. H. Warkentin. Viele trostreiche und aufmunternde Worte sagte er der Witwe und den Angehörigen. Eine Schwesterngruppe sang einige Lieder. Dann durften alle noch einen Blick auf den Verstorbenen richten und die irdische Hülle wurde zum Friedhofe gebracht. Da ich gesundheitshalber nicht dabei sein konnte, weiß ich nicht wer dort das letzte Wort sagte.

Alle Kinder durften dabei sein. Die Lücke spüren in erster Linie die Gattin und die Kinder, aber wir in der Gemeinde ebenfalls, da Geschwister Dick niemals fehlten und Br. Dick immer ein freundliches Wort für jeden hatte, den er begrüßte.

„Herr dein Wort ist heilig" wollen wir uns alle zurufen, und wer weiß, wann einem jeden von uns die Stunde schlägt. Ist unser Weg dann offen zum weiten Eingang?

Im Auftrage der Familie,
Paul Rogalsky, Korr.

*

Lebensverzeichnis von Jakob Peter Dick

Unser Gatte und Vater wurde am 21. Juni 1897 in Alexanderkrone, Ukraine, geboren. Seine Eltern waren Peter Dicks. Er war der Jüngste von sechs in der Familie. Die anderen sind ihm schon alle im Tode vorangegangen.

Vater erlebte den Herrn im Jahre 1922, als eine Erweckung in der Gegend ausbrach. Die nötige Gemeinschaft und geistliche Pflege genoß er in der Allianzgemeinde am Orte.

Die Eltern wanderten dann 1926 nach Kanada aus und haben auf verschiedenen Ortschaften in den Prairieprovinzen gewohnt. 18 Jahre waren sie in der Hepburn Gegend zuhause. Hier wurden sie auch Glieder der MB-Gemeinde im Jahre 1929. Dann zogen wir im Jahre 1945 mit den Eltern ins Frazertal, wo Vater sich weiter der Landwirtschaft widmete, bis er vor acht Jahren in den Ruhestand trat.

Vater hat sich durch sein ganzes Leben einer guten Gesundheit erfreut, bis er vor drei Jahren einen Schlag erlitt. Obzwar er sich recht gut erholte, nahm seine Gesundheit doch langsam ab. Vor einigen Wochen erkrankte er, aber er durfte doch die letzten Tage daheim sein, wo er am 30. November dieses Jahres friedlich entschlief.

Wir trauern über unseren Verlust, aber sind freudig in der ewigen Hoffnung.

Wir haben köstliche Erinnerungen von unserem Vater, sein Interesse und seine Mitarbeit in der Gesellschaft und in der Gemeinde, seine Bereitschaft zur positiven Unterstützung in solchen Unternehmen.

Mir, seiner Lebensgefährtin von 42 Jahren, und uns als Kindern, 4 Söhnen und 3 Töchtern, ist er nicht nur ein Gatte und Vater gewesen, er war uns ein Freund.

Für dieses reiche Erbe, das unser ist, die Erziehung und Vaters vorbildliches Leben, werden wir ihn fortwährend schätzen und werte Erinnerungen behalten, obwohl er von uns geschieden ist.

Wir trauern über sein Abscheiden, und doch sind wir dankbar, daß er zu seiner ewigen Ruhe eingehen durfte.

Auch danken wir für eure Liebe und die Ausdrücke des Mitleids in unserer Zeit der Trauer.

Die trauernde Familie

Isaak Martens †

(Vancouver, B. C.)

Isaak Martens, mein lieber Gatte, Vater und Großvater unserer Kinder und Enkelkinder, wurde am 30. Januar 1890 im Dorfe Schönhorst im Süden Rußlands geboren. Den 7. Juni 1910 wurde er auf seinen Glauben getauft und in die Neuendorfer Mennonitengemeinde aufgenommen. Am 18. Mai 1919 schloß er mit mir, Agatha geb. Wolf, den Bund der heiligen Ehe. Uns wurden 10 Kinder geboren, 5 davon sind ihm im Kindesalter im Tode vorangegangen. Wir haben in Rußland gute und auch sehr schwere Zeiten verlebt. Als dann im zweiten Weltkriege die deutsche Armee sich aus Rußland zurückzog, verließen auch wir am 13. Oktober 1943 unsre alte Heimat. Wir kamen nach Westdeutschland, wo wir in verschiedenen Ortschaften gewohnt haben.

Im Mai 1951 durften wir nach Kanada auswandern. Unsere Heimat wurde Britisch Kolumbien. Zuerst wohnten wir in der Gegend von Chilliwack, wo wir uns der Eden-Gemeinde anschlossen. Hier erlitt mein Mann im Jahre 1951 den ersten Schlaganfall, von dem er sich aber bald erholte. 1961 verzogen wir nach Vancouver und schlossen uns hier der Ersten Mennonitengemeinde an. Wir fühlten uns glücklich in dieser Gemeinde und haben hier viel Segen genossen. Noch in demselben Jahre bekam mein Mann den zweiten Schlaganfall. Aber er durfte auch jetzt wieder genesen.

Dann aber am 9. September dieses Jahres (1967) erlitt er seinen dritten, sehr schweren Anfall, von dem er sich nicht mehr erholen konnte. Am 12. Dezember brachten wir ihn ins Krankenhaus, wo am 15. Dezember eine Lähmung eintrat, so daß er dadurch die Sprache verlor. Mein lieber Mann hat eine Zeitlang schwer gelitten, bis auch an ihn der Ruf erscholl: „Komm wieder, Menschenkind". Und er war bereit, dem Ruf zu folgen. Sein Ende kam am 19. Dezember. Er hat sich mehrfach geäußert, daß er froh in seinem Herrn sei und daß er die Gewißheit habe, von ihm angenommen zu sein.

Sonnabend, den 23. Dezember 9.30 morgens fand in der Kirche an 52nd Avenue das Begräbnis statt. Viele Verwandte und Freunde waren dazu gekommen, auch von auswärts. Pred. E. Cornelsen verlas das Lebensverzeichnis und sprach kurz über Jer. 31, 3: „Ich habe dich je und je geliebet . . ." Aelt. J. B. Wiens hatte zu seiner Leichenpredigt den Text Jes. 38, 15—17, wobei er sich besonders auf den 17. Vers konzentrierte: „Siehe, um Trost war mir sehr bange . . . du wirfst alle meine Sünden hinter dich zurück." Die Gemeinde sang anfangs das Lied „Laß mich gehen", und zum Schluß „Wirf Sorgen und Schmerz". Von einer Frauengruppe wurden zwei passende Trostlieder gesungen. Das Begräbnis schloß mit einer Trauermahlzeit im Kellerraum der Kirche.

Der Heimgegangene wird betrauert von mir, seiner Gattin Agatha Martens, einem Sohn Jacob mit seiner Frau, 4 Töchtern, Agatha und Maria zuhause; Margaretha mit ihrem Mann P. Bergmann; Anna mit ihrem Mann Erich Friesen, 13 Enkelkindern, zwei Brüdern, davon einer vermißt, einer Schwester und vielen andern Verwandten und Freunden. Im Auftrage,

H. Görz

Der Herr ist groß

„Er sprach: Ich bin eine Stimme eines Predigers in der Wüste" (Johannes 1, 23).

Johannes wollte nicht sein, was er nicht war: weder Christus, noch Elia, noch der Prophet. Er nannte sich demütig eine Stimme; er wollte nur der „Vorläufer" dessen sein, der schon mitten unter das Volk Israel getreten war: Jesus Christus. Johannes ist in seiner Weise das Vorbild eines Menschen, der auf jeden eigenen Ruhm, auf eigene Größe verzichtet, um sie ganz dem zu lassen, der allein wirklich groß und aller Ehre wert ist: dem Sohne Gottes. Was Johannes aber war, wollte er ganz sein: Stimme — klare, durchdringende, schonungslose und doch auch helfende und zurechtbringende Stimme! Nichts Eigenes brachte er; Gott, der Herr, redete durch ihn und konnte ihn als seine Stimme gebrauchen. Wenn wir doch solche Leute wären, die Gott gebrauchen kann. Wenn wir doch Jesus, die Wahrheit, bezeugen wollten, ohne Ansehen der Person, ohne Unterschied des Standes und des Geschlechtes. Gott allein gibt Vollmacht zu solchem Zeugnis der Wahrheit, das bitter und demütigend ist für Selbstgerechte, die Gebeugten aber erhebt und die Zerbrochenen heilt.

W. N.

Arnold, B.C.

(Fortsetzung von Seite 3—4)

viel geliebt, welchem aber wenig vergeben wird, der liebt wenig." Vers 48: „Und er, Jesus, sprach zu ihr, dir sind deine Sünden vergeben." In seinem Gleichnis von den zwei Schuldnern zeigt Jesus dann, wie die Vergebung größerer Schuld auch größere Dankbarkeit wachruft.

Den 4. Dezember abends hatten wir unsere Jahresberatung. Br. Gustav Ratzlaff, der zu dieser Beratung die Einleitung machte, lies ein Lied singen und betete. Er las Lukas 6, 10—16, und munterte auf, laut Vers 10, stark zu sein in dem Herrn, und in der Macht seiner Stärke; Vers 14, umgürtet zu sein mit Wahrheit, und angetan mit dem Panzer der Gerechtigkeit.

Wir durften auf unserer Jahresberatung alles ohne viel Veränderungen im Segen für ein weiteres Jahr regeln.

Den 10. Dezember morgens hatten wir Br. Joe Galup hier von B. C. zu Besuch. Br. John Rempel, der in Deutsch sprach, nahm seine Botschaft aus Jesaja 42, 1—9, wo der Prophet vom Befreier spricht. In Vers 1 im letzten Teil des Verses heißt es: „Er wird das Recht unter die Heiden bringen, als wahrer Befreier wird er das zerstoßene Rohr nicht zerbrechen, noch den glimmenden Docht auslöschen, und er wird das Recht wahrhaftig halten lehren."

Als nächster sprach Br. Galup aus Luk. 13, 6—9, über das Gleichnis vom unfruchtbaren Feigenbaum. Des Abends am selben Sonntag brachte Br. Galup einen Bericht für die allgemeine Versammlung laut Joh. 9. Das Gleichnis von der Heilung eines Blindgeborenen am Sabbat, und brachte einen wertvollen Anschauungsunterricht mit Lichtbildern.

Sonntagabend, den 17. Dezember, hatte unser Tabea Schwesternverein seinen üblichen Abend vor Weihnachten, wozu auch die Brüder unserer Gemeinde eingeladen waren. Zwei Missionarinnen, Eleanor Neufeld, Aethiopien und Blondina Neufeld, Indien, leibliche Schwestern, die zugegen waren, gaben Berichte von dem Missionswerk in den Ländern, in denen sie tätig waren, und sie brachten auch einen Bildervortrag. Ihre frohe Stimmung zeigte von dem Segen, den sie in der Mission genossen und wie die Heiden scharenweise den Herrn Jesus in ihr Herz aufgenommen haben.

Den 24. Dezember, am Heiligen Abend, brachten unsere Sonntagsschulklassen ihr Weihnachtsprogramm. Zur Begrüßung sangen die Kinder: „Wir wünschen frohe Weihnachten." Abwechselnd in Gedicht und Lied, ließen sie ihre frohe Stimmung hören, wohl lange schon nach diesem Geburtsfest ausschauend und Vorbereitungen treffend, wie auch die Sonntagsschullehrer Vorarbeit getan hatten. Wir durften einen frohen Weihnachtsabend verleben.

Auf der Krankenliste sind gegenwärtig zwei Brüder unserer Gemeinde: Br. P. C. Penner, Pastor unserer Gemeinde, und Br. Jakob Görzen. Sie mußten sich einer Operation unterwerfen. Br. Penner ist schon daheim, und beide sind in guter Hoffnung, bald hergestellt zu sein.

Das Winterwetter hier im Frasertal übt sein Recht aus. Haben anhaltend Regen und immer noch mehr Regen, aber es ist nicht kalt.

J. T., Korr.

Es mag sein, dass Sie, ohne sich dessen bewusst zu sein, die kanadische Staatsangehörigkeit erwerben können.

Viele Leute in Kanada könnten, ohne es zu wissen, die Möglichkeit haben, kanadische Staatsbürger zu werden. Darunter sind vielleicht ältere Personen, die Schwierigkeiten bei der Erlernung der englischen oder französischen Sprache haben, die jedoch mit einem Kanadier verheiratet sind oder 10 Jahre oder länger in Kanada gelebt haben.
Erkundigen Sie sich bei der Geschäftsstelle des Ihnen nächstgelegenen Staatsbürgerschaftsgerichts, wie man kanadischer Staatsbürger wird. Es mag leichter sein, als Sie denken.

Staatsbürgerschaftsgerichte gibt es in Halifax, Moncton, Montreal, Ottawa, Sudbury, Toronto, Hamilton, St. Catharines, Kitchener, London, Windsor, Winnipeg, Regina, Saskatoon, Calgary, Edmonton und Vancouver.

Judy LaMarsh

Secretary of State

Aus aller Welt

USA — Mit einem drastischen Sparprogramm zur Verteidigung des stark bedrängten Dollars ist der amerikanische Präsident Johnson am Neujahrstag auf seiner Farm in Texas an die Oeffentlichkeit getreten. Zur Verringerung des Defizits der Zahlungsbilanz sollen Devisenausgaben in Höhe von insgesamt drei Milliarden Dollar eingespart werden.

In erster Linie sind davon die Auslands-Ausgaben der Vereinigten Staaten betroffen, sie sollen um rund zwei Milliarden Dollar eingeschränkt werden. Diese Einsparungen treffen sowohl die militärischen Aufwendungen für die in Europa stationierten US-Truppen, als auch die Auslandsinvestitionen der amerikanischen Wirtschaft und die privaten Ausgaben der US-Touristen. Johnson appellierte an die Mitgliedsstaaten der NATO, künftig mehr von den Finanzlasten zu übernehmen, die den USA durch den Unterhalt mehrerer Divisionen in Europa entstehen.

— Am ersten Tag des neuen Jahres hat sich eine möglicherweise bedeutungsvolle Entwicklung im Vietnam-Konflikt abgezeichnet. Die nordvietnamesische Nachrichtenagentur verbreitete über Radio Hanoi eine Erklärung von Außenminister Nguyen Duy Trinh, er sei bereit, mit den Vereinigten Staaten über einen Frieden in Vietnam zu verhandeln, wenn die USA zuvor die Bombenangriffe und alle anderen Kriegshandlungen gegen Nordvietnam bedingungslos einstellten.

Ein Sprecher des Außenministeriums in Washington teilte mit, die Erklärung des nordvietnamesischen Außenministers werde zurzeit geprüft. Präsident Johnson bestätigt auf einer Pressekonferenz in Johnson City, daß ihm die Erklärung Trinhs bekannt sei.

Es wird erwartet, daß die amerikanische Regierung auf diplomatischen Wegen in Nordvietnam zu ergründen versucht, ob die Ankündigung einen Positionswandel der nordvietnamesischen Regierung anzeigt.

— Der Ku-Klux-Klan dehnt sich aus. Die Regierung in Washington gibt zwar die Mitgliederzahl dieser Geheimorganisation, die für die Vorherrschaft der weißen Rasse in den USA kämpft und sich allem widersetzt, was schwarz, jüdisch und nicht 100prozentig angelsächsisch ist, mit 17,000 an. Jedoch versichert die jüdische Liga „B'nai B'rith" in Atlanta (US-Staat Georgia), daß der Klan derzeit 55,000 Mitglieder habe. Robert Shelton, der Führer des Geheimbundes, sieht in dessen Ausdehnung vor allem ein Ergebnis der Rassenkrawalle des Sommers 1967.

* * *

San Domingo — Die Ursache der 22 Todesfälle in der dominikanischen Provinz Sanchez ist ermittelt. Präsident Balaguer teilte mit, die Menschen seien Opfer eines Verbrechens geworden. Die Ermittlungen hätten ergeben, daß jemand Gift in den Bach geschüttet habe, der die Bewohner des Dorfes Los Manaties mit Wasser versorgt. Der Täter ist noch nicht gefaßt.

Brasilien — Der ehemalige „Reichsleiter" Martin Bormann, der als verschollen gilt, lebt angeblich im brasilianischen Urwald in der Nähe der paraguayischen Grenze. Das will die gewöhnlich gut informierte Londoner „Sunday Times" erfahren haben. Sie veröffentlichte einen Bericht, der sich auf Aussagen des ehemaligen SS-Mannes Erich Karl Wiedwald stützt.

Wiedwald, der in Südamerika mehrere Jahre lang Leibwächter Bormanns gewesen sein will, behauptet, der frühere „Reichsleiter" habe sich 1957 im brasilianischen Urwald die „Kolonie Waldner 555" aufgebaut. In ihr lebten 40 bis 60 Personen, die bereit seien, zu töten, um Bormann zu schützen.

Wiedwald sagte aus, er selbst habe bis Dezember 1958 auf der Plantage gelebt. Bormann habe er zuletzt im März 1965 gesehen.

* * *

England — Königin Elizabeth II. von Großbritannien hat zum Jahreswechsel traditionsgemäß wieder zahlreiche Persönlichkeiten mit Ehrungen und Adelstiteln ausgezeichnet. Im vorigen Jahr, das die Pfundabwertung brachte, wurden besonders viele Repräsentanten des Wirtschaftslebens geehrt, unter ihnen allein 44 Exporteure.

Die Königin ehrte außerdem Künstler, Sportler und sieben Diplomaten, die in Peking den Sturm der Roten Garde auf das britische Gesandtschaftsgebäude erlebt hatten.

* * *

Tschechoslowakei — Der in letzter Zeit heftig kritisierte Staatspräsident und Parteichef Antonin Novotny hat am Montag eingeräumt, daß die Durchführung der Wirtschaftsreform in der CSSR ohne die Anwendung gewisser, aus den „kapitalistischen Ländern" stammender Methoden nicht möglich ist.

In seiner Neujahrsansprache sagte Novotny, die Regierung müsse in der Lage sein, „alles anzuwenden, was positiv ist . . . einschließlich dessen, was seinen Ursprung in den Ländern des Kapitalismus hat". Ausdrücklich bezog sich Novotny dabei nicht nur auf die Wirtschaft, das Ingeniouswesen und die Naturwissenschaft, sondern auch auf die „fortschrittliche Kultur und Kunst". Das 1967 eingeführte neue dezentralisierte Wirtschaftssystem sei „noch nicht in alle Grundelemente der Produktion und an jeden Arbeitsplatz" gelangt.

* * *

Spanien — Die „dankbar empfundene" Anerkennung des spanischen Rechtsanspruchs auf Gibraltar durch die Mehrheit der Vereinten Nationen nannte General Franco in seiner Neujahrsansprache den „größten Triumph der spanischen Außenpolitik". Franco festigte damit die Position des Außenministers Castiella, der die Politik seines Landes zu einer größeren Bewegungsfreiheit auflockerte. Im Inneren soll die politische Perfektion weiterhin befolgt werden, „aber ohne das Autoritätsprinzip zu komprimittieren."

* * *

Griechenland — Die Neujahrsbotschaften an das griechische Volk standen im Zeichen der Bemühungen, die schwere innenpolitische Krise zu überwinden. König Konstantin forderte in seiner Botschaft die Griechen zu nationaler Einigkeit auf. Er äußerte die Hoffnung, bald in seine Heimat zurückkehren zu können. „Mein Leben ist und wird immer dem Wohlergehen meines Volkes gewidmet sein. Wir Griechen schätzen die Freiheit und die demokratische Regierungsform höher als das Leben."

Der Aufruf wurde von der griechischen Botschaft in Rom herausgegeben, in der sich der König seit seiner Flucht nach dem mißglückten Putsch gegen das Militärregime Mitte Dezember aufhält.

Der griechische Vizekönig, Generalleutnant Georgios Zoitakis, unterstrich in seiner Botschaft, daß er sein Amt übernommen habe, um die konstitutionelle Monarchie zu erhalten. Er forderte alle Griechen auf, die Vergangenheit zu vergessen und einig zu sein.

* * *

Zypern — Die Bildung eines provisorischen Verwaltungsrates für die türkische Volksgruppe auf Zypern wird von der griechisch-zyprischen Regierung des Präsidenten Makarios weiterhin als „flagranter Rechtsbruch" verurteilt. Auch die griechische Regierung beschuldigt die Türkei, die türkischen Zyprer zur Bildung einer „separaten Regierung" ermutigt zu haben.

* * *

Polen — Der polnische Schauspieler und Schriftsteller Henryk Grynberg (31), Mitglied des polnischen Staatstheaters, und seine Frau, haben in den USA um politisches Asyl nachgesucht.

* * *

Jugoslawien — Der jugoslawische Staatspräsident Josip Broz Tito hat eine Säuberung der Partei von dem für Ende 1968 erwarteten 9. Parteikongreß des Bundes der Kommunisten angekündigt.

In einem Interview mit dem jugoslawischen Fernsehen sagte Tito, die Beschlüsse des 8. Parteitags im Jahre 1964 seien „nicht genau ausgeführt worden . . . und es ist zu einer Reihe von negativen Erscheinungen gekommen, die den Beschlüssen dieses Parteitags zuwiderlaufen".

Tito meinte, der Bund der Kommunisten müsse in den Stand gesetzt werden, auf dem 9. Parteitag Entscheidungen hinsichtlich der inneren Entwicklung Jugoslawien zu treffen. „Darum müssen wir die Partei von denjenigen säubern, die keinen Platz in ihr haben", sagte der Staatschef.

Einige alte Parteimitglieder, denen vorgeworfen wurde, auf der Seite des abgesetzten früheren Vizepräsidenten Aleksander Rankovic gestanden zu haben, sind bereits im abgelaufenen Jahr aus der Partei ausgeschlossen worden. Mit Bedauern stellte Tito fest, daß die Zahl der Arbeiter und Jugendlichen in der Partei zurückgehe.

UdSSR — Das Blatt der sowjetischen Jugendorganisation, „Komsomolskaja Prawda", hat scharfe Angriffe gegen die Zionisten gerichtet und sie beschuldigt, den Antisemitismus und den Nazismus ermutigt zu haben, um Juden der Arbeiterklasse unterwürfig zu machen. Die Zionisten seien stets Verbündete des militanten Antisemitismus, schrieb das Blatt und zitierte einen der Gründer der Zionistenbewegung, Theodor Herzl, mit der angeblich gegen Ende des vorigen Jahrhunderts abgegebenen Erklärung, Antisemitismus sei „nützlich", wenn er sich gegen jüdische Arbeiter richte, nur dann „schädlich", wenn sein Ziel Zionisten seien.

Für die zionistischen Führer hat es nach Darstellung der „Komsomolskaja

(Fortsetzung auf Seite 16—2)

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Telefon: 942-7467
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
274 Garry Street, Winnipeg 1, Man.

Kerr's
Leichenbestattungsbüro
Tel.: 943-6688; Wohnung 489-2934
120 Adelaide St., Winnipeg

Paketversand
NAHRUNGSMITTEL — 40 Pfd.
Kleider — 22 Pfd.
nach allen Gebieten der Sowjetunion. Schreibt uns um Preise u. Auskunft. Waren für Pakete sind bei uns auf Lager.
J. H. Unruh Agency
182 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man. — Tel. 533-8618
Bei uns eingekaufte Waren für Pakete sind frei von der 5%-Tax.

Brown's Drug Store
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Highway
Telefon 533-5775 und LE 3-2619
Winnipeg, Manitoba

LOEWEN'S
Bestattungsheim
dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle.
194 Henderson Hwy., Winnipeg 5
Telefon: 533-8695
zu jeder Zeit am Tage oder nachts.

KALENDER

Kasseler Kalender	$1.35
Neukirchener Kalender	$1.50
Konstanzer Großdruckkalender	$1.80
Neukirchener Buchkalender	$2.00
Kleiner Wegweiser	$0.45
Scripture Text-Kalender	$0.50

M. Kroeker 780 William Ave., Winnipeg 2, Man.

Rückblick

Einsegnung der Arbeiter in der Indianermission.

Clearbrook, 28. Dez. 1967

Liebe Leser der Mennonitischen Rundschau!

Am 7. Januar 1958 schickte ich einen Artikel über die Indianermission im Chaco von Paraguay mit Photos an die Mennonitische Rundschau zur Veröffentlichung. Leider ist beides niemals in diesem Blatt erschienen!

Nun erhielt ich am 5. Oktober 1967 den Artikel und auch die Photos vom zurückgetretenen Editor, H. F. Klassen, zurück. Er schreibt dazu: „Lieber Bruder Harder, Friede zum Gruß! Bitte, die lange Verzögerung zu verzeihen! Hiermit retourniere ich die Fotos aus der Mission in Paraguay. Endlich kann ich alle alten Akten und Korrespondenzen aufräumen.

Ich schätze Ihre schriftlichen Beiträge zur Mennonitischen Rundschau und wollte auch diesen Bericht bringen. Durch abermaliges Umräumen meines Büros geriet auch dieses Material unter hunderte andere Mappen; ich konnte aber immer nur die notwendigste laufende Arbeit tun. Geschichtlich hat dieses Material auch heute noch Wert.

Brüderlich grüßend, H. F. Klassen."

Weil Bruder Klassen meint — und ich bin auch derselben Meinung —, daß mein Artikel von vor neun Jahren auch heute noch geschichtlichen Wert hat, lasse ich ihn nun in der Zeitung veröffentlichen, für die er bestimmt war, in der Mennonitischen Rundschau.

Clearbrook, B.C., 7. Jan. 1958

*

Indianermission im Chaco, Paraguay, Südamerika

Liebe Missionsfreunde in Paraguay, Kanada und USA!

Ist es nicht gut, wenn wir von Zeit zu Zeit in unserm Leben stille stehen und uns der wunderbaren Führungen und Taten Gottes in unserem Leben erinnern und sie andern erzählen, damit auch sie mit uns angeregt werden, den Herrn zu preisen und ihn anzubeten für alle seine Liebe, Macht und Herrlichkeit, die er uns erleben ließ, wenn wir in aller Demut und kindlichem Vertrauen ihm zu dienen versuchten?

Ich bin nun bald sieben Jahre in Kanada, bin am 10. Dezember 1957 kanadischer Bürger geworden, und immer noch hab ich Heimweh nach Paraguay, dem Land, dem 15 Jahre lang mein ganzes Interesse, meine Liebe, meine Zeit und meine Kraft zur Verfügung stand. Viele meiner engsten

Geschwister G. B. Giesbrecht mit ihren Kindern

Mitarbeiter sind nicht mehr am Leben, andere kämpfen dort weiter an vorderster Front zur Ehre des Herrn und zum Wohle der Siedlungen und Gemeinden. Einer meiner vielen Freunde aus jener Zeit, als auch die ersten Anfänge gemacht wurden, den Braunen, den Einwohnern des Landes, das Evangelium zu bringen, schrieb mir vor 8 Monaten einen lieben Brief, der von dem ganz kurz mitteilt, was wir zusammen vor 20 Jahren erleben durften.

Er, Bruder G. B. Giesbrecht, gab damals seinen ihm so lieb gewordenen Lehrerberuf auf, ging zu den Indianern in den Busch, ihnen die Liebe Jesu zu offenbaren, Entbehrungen aller Art auf sich zu nehmen und ein Glaubenswerk zu beginnen, das ja in den Augen der Menschen keine Zukunft hatte. Wie zuversichtlich und voller Glauben und Vertrauen war er, als ich ihn einmal in seiner kleinen Lehmhütte besuchte! Mit welcher Liebe sprach er von dem jungen Werk, das er im Namen Gottes begonnen hatte! Verkennung, Unverständnis und Unwillen mancher bisheriger Freunde mußte er entgegennehmen. Er aber ging seinen Weg ganz bewußt im Vertrauen auf seinen Herrn und Meister, der ihn gerufen hatte. Und heute? Seht das große Werk, das der Herr getan hat! Wir lassen den Bruder selber zu Worte kommen und fügen einige Bilder aus jener Zeit bei:

Cassilla de Correo 166, Asuncion, Paraguay, den 10. Oktober 1957

Lieber Bruder Abraham Harder!

Gruß mit Ps. 36, 6: „Herr, Deine Güte reicht so weit der Himmel ist und Deine Wahrheit so weit die Wolken gehen!"

Dieses herrliche Psalmwort erinnert mich heute so stark an jenen 10. Oktober vor 20 Jahren. Viele Geschwister aus Fernheim waren hier bei uns auf der jungen Station erschienen. Einweihungsfest sollte gefeiert werden. Eine feierliche Stimmung war zu merken; denn der Herr wollte uns eine große Arbeit anvertrauen. Ich sehe Euch Brüder: G. Isaak, der schon beim Herrn ist, Dich und Bruder Johann Teichgräf mitten im Missionshofe auf einer Anhöhe stehen, höre Eure Weihepredigten und die Weihegebete. Auch betetet Ihr über uns, die wir ganz jung und unerfahren im Halbkreis mit Schwester Wiens, Br. A. Unger und Geschwister A. Ratzlaff vor Euch knieten.

Nun sind seit jenem denkwürdigen Tag 20 Jahre vergangen! Wahrlich, Gottes Güte und Wahrheit gingen mit uns! Seine ewige Treue war täglich neu um uns. Er hat die Gebete, die Ihr damals für diesen Platz emporsandtet reichlich gesegnet und erhört. Er hat vielfach Wirklichkeit werden lassen, was wir mit Euch erflehten und ersehnten. Nein, es war nicht unser Verdienst, wenn sich im Laufe der Jahre (darf ich sagen) hunderte Indianer zu ihm bekehrten, Frieden fanden für ihr Herz! Ich weiß und glaube es fest, daß es die Gebete vieler Gotteskinder und der Einsatz vieler lieber und treuer Mitarbeiter gewesen ist, wodurch der Herr in seiner Gnade Segen herabschütten konnte. Ich beuge mich vor meinem Herrn und Heiland im Blick auf die verflossenen Jahre und bitte ihn, wie schon so oft in meinem Leben, um Treue und Demut, dazu um viel Liebe zu diesen Armen, Verschmachteten und Zerstreuten.

Inzwischen hat man auch unter dem Chulupistamm eine Arbeit begonnen, so daß heute unter jedem Stamm auf zwei Stationen gearbeitet wird. Neun Paare Geschwister und zwei Krankenschwestern sind tätig und tragen die Botschaft von Golgatha hinaus.

Gerne wollte ich einmal so ganz vertraut neben Dir sitzen und Dir erzählen, wie der Herr so manchen Indianer dahin führte, daß er Vergebung seiner Schuld fand! In Verbindung mit diesen Erfahrungen versteht man den Dichter noch mehr, wenn er singt: „Welch Glück ists erlöst zu sein, Herr, durch Dein Blut!"

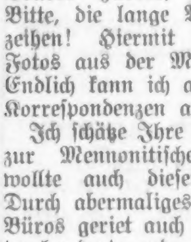
Von unsern 4 Kindern ist Mariechen Krankenschwester unter den Indianern und arbeitet mit uns zusammen. Erna war 4 Jahre Lehrerin und heiratete dann einen Lehrer Klaus Löwen. Gerd nimmt das 4. Jahr Bibelcollege in Winnipeg. Irma ist noch beim Lernen hier. Erna hat uns 2 Großkinder: Paul-Werner und Heinz-Theo geschenkt, die uns viel Freude machen. Meiner Frau gehts gesundheitlich viel besser als vor Jahren. — G. B. Giesbrecht.

So weit der Brief. Liebe Freunde und Geschwister im heißen Süden und im hohen Norden unseres Kontinents: Ist dieser Brief nicht ein herrliches Zeugnis von der Gnade, Liebe und Treue und Allmacht Gottes im Leben derjenigen Seiner Kinder, die ihm bedingungslos vertrauen?! Wer erfreut die Geschwister dort auf dem Missionsfelde mit einem lieben Gruß? Wer betet treuer als bisher für diese Arbeit unter der brennenden Tropensonne? Wer tritt selbst mit in die Reihen, wenn der Herr ihn rufen sollte?

Bei dieser Gelegenheit grüße ich alle lieben Fernheimer und auch die Friesländer, die damals mit dabei waren, als wir an jenem Sonntagmorgen zum Einweihungsfeste durch den wilden Busch und den hohen Kamp fuhren, mit 2. Chronika 16, 9: **„Die Augen des Herrn durchstreifen die ganze Erde, auf daß er sich mächtig erzeige an dem, der von ganzem Herzen ihm ergeben ist."**

A. A. Harder,
Clearbrook, B. C.

Indianerhütten im Chaco.



KERWIN PHOTO LTD.

PARIS BLDG., 320 GARRY ST., WINNIPEG — 947-1445

- Ihr deutscher Fotohaendler fuehrt alle deutsche und japanische Kameras (still and movie) bester Qualitaet.
- Farb- wie auch Schwarz und Weiss-Filme werden sorgfaeltig behandelt beim Qualitaetsverfahren.
- Sie erhalten kostenlosen Film bei allen Auftraegen mit populaeren Schwarz- und Weiss- und Farbfilmen.
- Um sachverstaendigen Rat in Deutsch oder Englisch telefonieren, schreiben oder besuchen Sie

ERIC REIMER

★ An Donnerstagen und Freitagen offen bis 9 Uhr abends ★
★ Kunden parken ihr Auto auf dem „Central Parking Lot" ★

Wir treffen unsere Hörer

(Fortsetzung von Seite 1—4)

Rio de Janeiro zu fliegen. Die Reise war sehr beschwerlich und anstrengend, aber sie gab uns die Möglichkeit, mit dem dadurch ersparten Reisegeld für die Flugpassage, welches jeden Monat bei HCJB zurückgelegt wird, einen gebrauchten Volkswagen zu kaufen. Er hat sich wunderbar auf den staubigen, steinigen und kotigen Straßen in Brasilien, Paraguay und Argentinien bewährt. Wir machten mit ihm über 10,000 Meilen.

Frohes Wiedersehen

Am 20. Mai '67 verließen wir bei ungünstigem Wetter Quito, zwei Tage nach Schulschluß und der Graduation unserer ältesten Tochter Edith von der Hochschule. Nach 6 Tagen hatten wir ein frohes Wiedersehen mit unsern Eltern in Curitiba, nachdem wir schon mit Freunden und Mitarbeitern in der Mission und Geschwistern in der Gemeinde in Sao Paulo ein frohes Wiedersehen und herzliche Aufnahme erlebt hatten.

Sehr wertvoll war uns auch die Möglichkeit, am ersten Sonntag, an dem wir in Brasilien waren, der Missionskonferenz in Curitiba beizuwohnen, auf welcher auch H. H. Janzen diente; mit dem wir uns seit seinem 3-wöchentlichen Aufenthalt in Quito besonders eng verbunden fühlen.

Am 3. Juni kamen wir spät abends, bei schlechter, stellenweise kaum fahrbarer Straße, und bei grimmiger Kälte in Bage bei unserer Mutter und den Geschwistern an. Hatten auch einen herzlichen Empfang von vielen Freunden und der Gemeinde in Bage, so wie einen sehr kalten Empfang von einer 2-wöchigen Kältewelle, die uns die Besuche bei vielen Freunden fast unmöglich machte, zumal die Männer auch fast alle auf dem Felde waren, um es zu bestellen.

Unser Urlaub

Die 2½ Monate, die wir zum Teil als Urlaubszeit betrachteten, weil es die Sommerferien für unsere Kinder waren, verlebten wir z.T. bei unsern Eltern, Geschwistern und Verwandten in den verschiedenen Mennonitenkolonien in Brasilien. Während dieser Zeit hatten wir aber auch unsere Bildvorträge in den Mennonitengemeinden. Auch war es uns möglich, die Missionsfelder unserer MB Mission in Parana während dieser Zeit zu besuchen und Gemeinschaft mit Arbeitern und Glaubensgeschwistern zu haben, von welchen wir noch sehr viele persönlich kannten, da wir früher selbst auf diesen Missionsfeldern gearbeitet haben.

Streiflichter von der Reise

Es war auf dem Hof der Verkehrspolizei. Unser Wagen mußte eine neue Schildnummer bekommen. Er trug schon die Aufschrift: HCJB — Die Stimme der Anden, und zwar in Deutsch und Portugiesisch. Plötzlich kam ein junger Mann auf uns zu. „Hat diese Schrift an dem Wagen etwas mit der Radiostation in Quito zu tun?" „Jawohl." „Sind Sie am Ende Peter Hübert"? „Ja! und wer sind Sie?" „Ich bin aus Jaragua, Sta. Catarina. Wir, meine Familie und ich, sind ständige Hörer Ihrer Sendungen."

Es war in Cacapava, Rio Grande do Sul, 130 Km. nördlich von Bage. Wir hielten einige Minuten in der Nähe eines Hospitals. Im 3. Stock schaute ein Mann aus dem Fenster. Kurz darauf kam er hinuntergelaufen. Er wollte wissen, ob der Wagen und die Fahrer etwas mit HCJB in Quito zu tun hätten. Er sei Hörer der Sendungen von HCJB.

In Uniao da Vitoria, Parana, mußten wir an einer Straßenkreuzung auf grünes Licht warten. Plötzlich kam ein Mann, ein Brasilianer, gelaufen: „Ob wir von der Radiostation HCJB seien?" „Ja! von der Deutschen Abteilung." Er sei aus dem Vorstand einer der größten Gemeinden jener Stadt. Die Stimme der Anden sei die meistgehörte und bevorzugte Radiostation von allen, die religiöse Programme bringen.

Es war im Norden Paranas, in der aufstrebenden Stadt Londrina. Zwei Frauen gingen auf dem Bürgersteig. Plötzlich blieb die eine vor unserm Wagen stehen und rief: „Sieh hier! die Stimme der Anden, von wo wir immer die Sendungen hören."

An einem Montag Vormittag fuhren wir mit einem baptistischen Pastor von Porto Guaira, Parana, um uns die schönen Wasserfälle des Parana Flußes anzusehen. Auch da trafen wir 2 Frauen, die die Stimme der Anden gut kannten, weil sie sie pünktlich hören. Sie waren von weit gekommen.

Im Südwesten Paranas tankten wir bei einer Tankstelle. Ein großer Lastwagen hielt auch an. Ein großer, breitschultriger Mann stieg aus. Als er unsern Wagen erblickte, stutzte er und kam dann mit einem breiten Lächeln auf uns zu: „Seid ihr etwa von Quito, von der Stimme der Anden? Ich höre die Sendungen, so oft ich kann." Er sprach dann die Hoffnung aus, daß sein Sohn, der doktrinell etwas abgeirrt war, sich durch die Sendungen wieder zurechtfinden würde. An sehr vielen Tankstellen trafen wir Menschen, die Hörer unserer Station sind.

Ein Geschäftsreisender sagte mir: „Ich habe mein Transistorenradio auf meinen Reisen mit. Bin ich beim Fahren, dann halte ich um 8.00 Uhr abends an und höre eure Sendung. Und das tun viele Lastkraftwagenfahrer."

Es war in Paraguay. Wir hatten einen kleinen Abstecher vom Hochweg gemacht und kamen zurück. Da hielt uns ein Paraguayer an und wollte wissen, ob wir von der Stimme der Anden seien. Er sei ein ständiger Hörer des spanischen Programmes.

Geschäftsleute, Regierungs- und Grenzbeamte bekannten sich als Hörer von HCJB. Beim Vorbeifahren an Wohnhäusern, an arbeitenden Menschen auf den Feldern, merkten wir immer wieder, daß ihnen die Aufschrift an dem Wagen was gesagt hatte. In Porto Alegre sahen einige Frauen unsern Wagen die Straße entlang fahren, sie riefen aus: „Da fahren Maria und Peter Hübert." Ein Freund von uns hörte es zufällig und erzählte es uns. Sie kannten uns aber nur von den Sendungen her.

Die ersten Versammlungen

Unsere erste Versammlung auf ausschließlichem Hörerboden in einer uns völlig unbekannten Stadt war in Sta. Cruz do Sul, im Staate Rio Grande do Sul. Das war im Juni, als wir unsern Aufenthalt in Bage unterbrachen, um wenigstens einige Orte im Süden Rio Grande do Suls, von wo wir viele Einladungen hatten, zu besuchen. Der Gemeindesaal der Evang.-Lutherischen Kirche war ganz gefüllt. Der Pfarrer bekannte öffentlich, daß das Gehörte und Gesehene weit seine Erwartungen und Vorstellung übertroffen habe. Er forderte zu einem Opfer auf und sagte: „Wir sehen, daß Gottes Hand auf diesem Werke ruht."

In Porto Alegre, der Hauptstadt von Rio Grande do Sul, hatten wir die Versammlung in der deutschen Baptisten-Kirche. Sie war ganz gefüllt. Nach der Versammlung sagte mir Pastor Ziegler: „Bruder Hübert, wir haben Sie für Morgenabend nach Santa Auta bestimmt, über 150 Km. von hier entfernt und vom Hochweg abgelegen. Dort ist eine Gemeinde, die ihr erstes Entstehen durch die Sendungen von HCJB hat. Das liegt schon fast 10 Jahre zurück." Die Fahrt in diese Kolonie hinein war fast halsbrecherisch, Lebensstandard und Kulturniveau sehr niedrig. Aber Gottes Wort hatte Eingang gefunden durchs Radio, und es gibt wohl kein Haus in der Kolonie, in dem die Stimme der Anden nicht gehört wird.

Erstmalige Erfahrungen

Die Besuchsreise in Hörerkreisen konnten wir aus verschiedenen Gründen nicht umgehen. Aber eben so wenig den Schulbesuch unserer Kinder, deren Unterricht am 11. August beginnen sollte. Und zu diesem Datum sollten sie in Quito sein. Das Unausweichbare war die Trennung von unsern Kindern auf fast 3 Monate. Besonders unserm Jüngsten fiel es schwer. Am 10. August brachten wir sie bis nach Sao Paulo und geleiteten sie unter Gebet bis zum Flugzeug. Diese Trennung war nicht leicht, auch deshalb, weil wir der Reise wegen, nur einmal in 4 Wochen Post erhielten. Doch der Herr gab Gnade und ein frohes Wiedersehen am Ende unserer Reise am 2. November 1967. Eine Woche später, also am 17. August (?) reiste unsere älteste Tochter Edith nach Kanada ab, und da galt es wieder Abschied nehmen. Sie ist jetzt in der Winkler Bibelschule.

(Fortsetzung folgt)

Bernhard Rosner
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

Knoblauch ist gut für Sie!
Fragen Sie ihren Arzt oder Apotheker
Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.
Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden

JOHN SCHROEDER
arrangiert alle Ihre
Reisen in Kanada
und im Auslande
P. LAWSON TRAVEL LTD.
220 Portage Avenue, Winnipeg
1208 Royal Bank Bldg.
Telefon: WH 2-8424

Achtung! Achtung!
Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer
beim Einkaufen für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen kein 5%-Provinzsteuer.

WILLIAM MARTENS
& ASSOCIATES
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
301 Power Bldg., 428 Portage Ave.
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

Dr. B. J. Froese
Arzt und Chirurg
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Wpg. 15
Telefon 339-4678

Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen
Ärzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — TEL.: WH 3-7519

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
BAUMATERIALIEN
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway Winnipeg 16, Manitoba
Telefon: 334-4311
Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Adressenveränderungen

Alte Adresse: Franz Unger, 6172 Windsor St., Vancouver 15, B.C.

Neue Adresse: 1758 E 35th Ave., Vancouver 15, B.C.

*

Frl. M. Kröker möchte ihren Freunden ihre Adressenveränderung mitteilen, die ab 1. Februar 1968 effektiv ist.

Alte Adresse: M. Kröker, 780 William Ave., Winnipeg 3, Man.

Neue Adresse: 849 Lipton St., Winnipeg 3, Man.

Gute Nachricht für Sie

Unter diesem Titel brachten wir auf Seite 14 unserer Ausgabe vom 6. Dezember 1967 die Besprechung der neuen Uebersetzung des Neuen Testamentes in die deutsche Sprache der Gegenwart.

Die „Christian Preß" hat eine beschränkte Zahl dieser Testamente bestellt. Die Sendung ist angekommen und der Preis des Neuen Testamentes ist $1.10.

Wir hoffen, daß diese populäre Ausgabe weiteste Verbreitung finden wird.

Achtung!

Es ist eine Weihnachtskarte erhalten an die Adresse: Anna Krause, 115 William Ave., Winnipeg, Man.

Die Karte ist von Toronto abgeschickt. (Rückadresse und Unterschrift direkt unleserlich).

Der Postmeister hatte mit rotem Stift die Hausnummer und Straße durchgestrichen und 348 McLeod, Winnipeg 15 hinaufgeschrieben. Das ist meine Adresse. Im Brief fand ich $5. Da mir die Karte und folglich auch das Geld nicht gehören, so versuche ich auf diesem Wege den Empfänger ausfindig zu machen. Sollte dieses den Empfänger erreichen, so bitte ich ihn sich bei C. C. Peters, 263 Kingsford Ave., Winnipeg 16, Man., zu melden. Die Karte und das Geld können ihm gleich zugestellt werden.

Sollte sich niemand melden, so geht das Geld in die Mission.

In aller Liebe freundlich grüßend,

Anna Krause,
348 McLeod Ave., Winnipeg 15, Man.

*

— Töws Photo Studio, 766 Arlington, Winnipeg 3, Manitoba, haben einen Brief aus Rußland erhalten, der an einen Johann Jakob Janzen gerichtet ist. Der Absender ist Iwan Jakowitsch Janzen, Kaz. SSSR, Gorod Dschanbul, Straßennamen unleserlich.

Sollte ein Johann Jakob Janzen einen Verwandten gleichen Namens in Dschanbul haben und den Brief erhalten wollen, so wende er sich bitte an die oben erwähnte Adresse.

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

Prawda" stets einen "gerechtfertigten nützlichen" und einen „schädlichen" Antisemitismus gegeben. Der heutige Zionismus sei eine „Ideologie, ein Organisationssystem und eine Praxis proimperialistischer jüdischer Bourgeoisie, deren Hauptgedanke Antikommunismus ist".

— In Moskau wurde ein sechsgeschossiges Wohnhaus von einer Gasexplosiont zerstört. Aus dem von Polizisten und Soldaten abgeriegelten Trümmerhaufen seien, so berichtete die Nachrichtenagentur TASS, 9 Todesopfer und mehrere Verletzte geborgen worden. Beobachter halten es jedoch für möglich, daß die Zahl der Toten höher ist. Das Gebäude hatte vermutlich 24 Wohnungen.

Das Unglück ereignete sich in demselben Teil der sowjetischen Hauptstadt, in dem es schon im vergangenen Januar eine Erdgasexplosion gegeben hatte. Wie damals, so wurde die Katastrophe auch diesmal der Oeffentlichkeit verschwiegen.

Am Morgen standen Hunderte von Moskowitern hinter Barrieren vor dem zusammengestürzten Haus, dessen Trümmer eineinhalb Stockwerk hoch lagen. Die ganze Nacht lang war im Licht von Scheinwerfern bei starkem Frost nach Ueberlebenden und Opfern gesucht worden. Korrespondenten wurde der Zutritt untersagt.

— Die Sowjetunion hat im Rahmen eines Programmes zur Erforschung von Erdbeben eine zweite Serie von Unterwasser-Sprengungen im Pazifik begonnen. Etwa 1350 Kilometer von der japanischen Insel Hokkaido entfernt sollen bis zum 10. Januar täglich Explosionen ausgelöst werden. Die erste Versuchsserie hatte am 3. Dezember im Gebiet der Aleuten begonnen und war vor Weihnachten beendet worden.

* * *

Indien — Ein Attentatversuch ist auf die indische Ministerpräsidentin Indira Gandhi verübt worden. Während einer Feier in der Universität Santiniketan (nördlich von Kalkutta) detonierte etwa 50 Meter von der Ehrentribüne entfernt ein Sprengkörper. Frau Gandhi und die übrigen Ehrengäste blieben unverletzt; zwei Angehörige des Kadettenkorps wurden durch Splitter verwundet, ein Dritter zog sich Brandwunden zu.

* * *

Japan — In der japanischen Stadt Muroran brannten drei Gebäude nieder. Sieben Mädchen kamen ums Leben. Sie waren von den Flammen im Schlaf überrascht worden.

* * *

Israel — An der Geburtsstätte Christi fand zum ersten Male in der Geschichte eine Weihnachtsfeier unter israelischem Protektorat statt; und zum ersten Male wurde die Mitternachtsmesse aus der Katharinenkirche in Bethlehem mit Hilfe eines Nachrichtensatelliten vom Fernsehen in alle Welt übertragen. Die Weihnachtsfeiern im Heiligen Land verliefen ohne Zwischenfälle.

Zum ersten Male seit zwanzig Jahren konnte auch Jerusalem Weihnachten ohne Stacheldraht und ohne Minenfelder feiern. Rund zwanzigtausend Pilger kamen aus allen Teilen der Erde.

Bethlehem war während der Weihnachtstage für Angehörige der nichtchristlichen Glaubensbekenntnisse gesperrt worden. Mehr als tausend Polizisten taten dort Dienst. Die Posten wärmten sich an offenen Feuern. Es war ungewöhnlich kalt. In Bethlehem und in Jerusalem stand das Quecksilber in der Weihnacht nur knapp über dem Gefrierpunkt. In den galiläischen Bergen fiel sogar Schnee.

— Drei Feste wurden in Israel in der Silvesternacht gleichzeitig gefeiert: das Neujahr der christlichen Welt, „Id el-Fitr" — das Ende des mohammedanischen Fastenmonats Ramadan — und „Hanukka" —, das Lichtfest der Juden zur Erinnerung an den Sieg der Makkabäer vor zweitausend Jahren.

Zu einem dramatischen Zwischenfall kam es in der berühmten El-Aksa-Moschee in Jerusalem, wo vor 16 Jahren Jordaniens König ermordet wurde, weil er mit Israel verhandeln wollte. Der Haupt-Imam, Scheich Jamil Khatib, brach schluchzend zusammen. „Welchen Grund haben wir, um zu feiern?" rief er klagend aus.

* * *

Jordanien — König Hussein von Jordanien wird Pakistan vom 26. bis 31. Januar einen Besuch abstatten, heißt es in einer in Amman veröffentlichten offiziellen Mitteilung.

* * *

Aegypten — Verschoben worden ist der für den 7. Januar geplante Besuch des sowjetischen Parteichefs Breschnjew in Aegypten nach einer Meldung der offiziösen Kairoer Zeitung „Al Ahram".

Ghana — Von 20,000 auf 100,000 Cedis (mehr als 460,000 DM) verfünffacht hat die Regierung in Accra (Ghana) die Belohnung, die für die Ergreifung des im Februar 1966 gestürzten Präsidenten Kwame Nkrumah ausgesetzt ist. Zugleich wurde an alle Ghanaer und Ausländer appelliert, dafür zu sorgen, daß Nkrumah wegen finanzieller Machenschaften vor Gericht gestellt werden kann. Der abgesetzte Präsident soll sich in Guinea aufhalten.

* * *

Australien — Das Befinden der Fünflinge, die am 31. Dezember in einem Krankenhaus der australischen Stadt Brisbane zur Welt kamen, war nach Angaben der Aerzte ausgezeichnet. Die Kinder, drei Mädchen und zwei Jungen, wurden sechs Wochen zu früh geboren. Sie müssen zunächst in Brutkästen bleiben. Wenn keine Komplikationen eintreten, werden sie voraussichtlich in sechs bis acht Wochen die Klinik verlassen können. Soweit bekannt ist, waren in Australien noch nie zuvor Fünflinge geboren worden.

Der 36jährigen Mutter Patricia Mary Braham, die seit acht Jahren mit einem Rechtsanwalt verheiratet ist, geht es ebenfalls gut. Die Brahams, die 20 Kilometer von Brisbane entfernt in Tenterfield in New South Wales leben, haben schon vier Kinder, zwei Mädchen im Alter von fünf und sieben Jahren sowie Zwillinge (ein Mädchen und ein Junge), die vor einem Jahr geboren wurden. Inzwischen ist das Jüngste der Fünflinge gestorben.

— Zu Krawallen kam es am Neujahrstag in dem australischen Badeort Coolangata (Queensland). Mehr als 1000 Jugendliche zogen johlend durch die Straßen, schlugen Fensterscheiben ein und bewarfen Polizisten mit Eiern. Die Polizei setzte Wasserwerfer ein und nahm 45 der Randalierer fest. Zu den Krawallen war es gekommen, nachdem Polizisten einen Sitzstreik aufgelöst hatten.

Die River East MB-Gemeinde, East Kildonan,
benötigt einen
Kirchenwärter
Telefonieren Sie ED 9-0987 oder ED 4-3966

R. A. ANDRES
Physiotherapie und Massage - Klinik
Leiden Sie an Rheumatismus, Ischias, Hexenschuß, Gelenk-, Genick- oder Kopfschmerzen? Dann wird es höchste Zeit, einen anerkannten Spezialisten zu sehen, der auch Ihnen helfen kann.
Phone: SP 2-2764
566 Maryland St., Winnipeg 10, Man.

Bestellzettel

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba

Hier bitte nichts hineinschreiben

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr **$4.00**

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

....

....

....

Ich lege $.............. bei.

Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Express), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), Bargeld *nur* in registriertem Brief.

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

....

....